

■ Karl Jaspers' Buch „Die Schuldfrage“ gilt allgemein als Schlüsseltext in der Schulddebatte der frühen Nachkriegszeit. Eine gängige Interpretation lautet, Jaspers habe die Ausbildung einer demokratischen Kultur und Identität in Deutschland ermöglicht, indem er die Deutschen zu einem Schuldeingeständnis und zur Wiedergutmachung der NS-Verbrechen aufgefordert habe. Felix Lieb rekonstruiert die Rezeption des Buchs und kommt zu einem unerwarteten Ergebnis: Die Erstausgabe verkaufte sich nur schleppend und bot Rezensenten und Lesern durch die Unterscheidung von vier Schuldbegriffen zahlreiche Argumente für ihre eigene Entlastung. ■

Felix Lieb

## Ein überschätztes Buch?

Karl Jaspers und „Die Schuldfrage“

### I. Zwischen politischer Haftung und moralischer Kollektivschuld: Karl Jaspers' Schuldbegriffe und die Debatten um die deutsche Schuld

Die politische Rechte hat in Deutschland offensichtlich Aufwind: Seit 2014 agitiert die Pegida-Bewegung gegen eine vermeintliche „Islamisierung des Abendlands“, und seit 2017 sitzt mit der Alternative für Deutschland (AfD) eine rechts-populistische Partei im Bundestag. Mit der damit einhergehenden Akzentverschiebung in den öffentlichen politischen Diskursen werden auch diejenigen Stimmen lauter, die eine Wende in der deutschen Erinnerungskultur fordern. Der Umgang der Deutschen mit der Schuld an den Verbrechen des Nationalsozialismus spielt dabei eine zentrale Rolle. Äußerungen wie die des Thüringer AfD-Vorsitzenden Björn Höcke vom Januar 2017, dass sich in Deutschland eine „180-Grad-Wende in der [...] Erinnerungspolitik“ vollziehen müsse, da „die Deutschen [...] das einzige Volk der Welt [seien], das sich ein Denkmal der Schande in das Herz seiner Hauptstadt gepflanzt hat“, treffen anscheinend auf immer mehr Zustimmung. Ein Vorredner Höckes erklärte geradezu paradigmatisch: „Ich erkläre hiermit diesen Schuldskult für endgültig beendet.“<sup>1</sup>

Auch in der wissenschaftlichen Diskussion geriet in den letzten Jahren wieder verstärkt die Frage in den Blick, welche Form der Schuld die Deutschen anzunehmen bereit waren. Erörtert wurde zunehmend aber auch, inwiefern Prozesse der Selbstviktimisierung eine Aufarbeitung der Verbrechen des Dritten Reichs blockierten. 2016 hat Gilad Margalit betont, dass sich die Erinnerung an den Nationalsozialismus in beiden deutschen Nachkriegsgesellschaften zunächst auf das eigene Leid bezog, sich die Deutschen mehr als Opfer des Nationalsozialismus denn als Täter betrachteten. Nach der Wiedervereinigung 1989/90 habe ein spe-

<sup>1</sup> Zit. nach Der Tagesspiegel vom 18.1.2017: „Der totale Höcke“; [www.tagesspiegel.de/politik/brandrede-in-dresden-der-totale-hoecke/19267154.html](http://www.tagesspiegel.de/politik/brandrede-in-dresden-der-totale-hoecke/19267154.html) [18.6.2019].

zifisches deutsches Opferbewusstsein und eine „revisionistische deutsche Geschichtsauffassung“ sogar eine Renaissance erfahren.<sup>2</sup> Diese These muss man in ihrer Pauschalität nicht teilen. Eine gewisse Plausibilität scheint sie jedoch vor dem Hintergrund zu bekommen, dass entsprechende Opferklagen und Forderungen nach einem Schlusstrich unter die Aufarbeitung der NS-Verbrechen in einem breiteren politischen Spektrum wieder hoffähig geworden sind.

Auch deshalb darf nicht vergessen werden, dass es schon in der frühen Nachkriegszeit Stimmen gab, die sich nicht scheuten, die Frage nach der deutschen Schuld offen – und vor allem offener als der überwiegende Teil der Deutschen – zu stellen. Ein Beitrag ragt dabei heraus, nämlich Karl Jaspers' Schrift „Die Schuldfrage“<sup>3</sup> von 1946. Das Buch fehlt in keiner Darstellung zum Umgang der Deutschen mit dem Dritten Reich, nicht selten wird es gar als Startschuss für die Debatte um die deutsche Schuld gesehen.<sup>4</sup> So schrieb beispielsweise Raphael Gross: „Jeder Einstieg in den Diskurs über die moralische Schuld und die Schuldfrage [...] bezieht sich auf einen bestimmten Aufsatz, der grundlegend wurde für die Debatte [...]. Gemeint ist *Die Schuldfrage*.“<sup>5</sup> Diese Tendenz lässt sich vor allem in den letzten 20 Jahren immer deutlicher erkennen. Die Grundlage dafür legte Anson Rabinbach im Jahr 1997. Für ihn ist „Die Schuldfrage“

„der Gründungstext des neuen Narratives eines ‚Europäischen Deutschen‘, eines neutralen, antimilitaristischen und vor allem ethischen Deutschlands. Jaspers' Verbindung von politischer Freiheit und Demokratie mit der Rhetorik von ‚Schuld‘, ‚Buße‘ und ‚Wiedergutmachung‘ war ein Weg, das wiederherzustellen, was er die ‚Unbedingtheit‘ von Gut und Böse in der Politik nannte. [...] Jaspers' Antwort half somit, den ersten Beitrag zu dem zu leisten, was [Jürgen] Habermas den ‚Konsens‘ der Bundesrepublik nannte, nämlich einen Zusammenhang aufzubauen zwischen einer kollektiven deutschen Verantwortlichkeit und einer demokratischen politischen Identität.“<sup>6</sup>

Erst kürzlich griff Mirjam Wenzel die Worte Jürgen Habermas', „Die Schuldfrage“ sei ein „berühmte[s] Traktat“ gewesen, wieder auf und vermutete, dass das Buch

<sup>2</sup> Vgl. Gilad Margalit, *Schuld, Leid und Erinnerung. Deutschland gedenkt seiner Toten im Zweiten Weltkrieg*, hrsg. von Rony Margalit, Baden-Baden 2016, S. 17–20 und S. 371–381.

<sup>3</sup> Vgl. Karl Jaspers, *Die Schuldfrage*, Heidelberg 1946.

<sup>4</sup> Vgl. Peter Reichel, *Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Die Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur in Politik und Justiz*, 2., aktualisierte und überarbeitete Neuaufl., München 2007, S. 47 und S. 70, sowie Thorsten Eitz/Georg Stötzel, *Wörterbuch der „Vergangenheitsbewältigung“*. Die NS-Vergangenheit im öffentlichen Sprachgebrauch, Bd. 1, Hildesheim 2007, S. 371–395, hier S. 377.

<sup>5</sup> Raphael Gross, *Anständig geblieben. Nationalsozialistische Moral*, Frankfurt a. M. 2010, S. 93; Hervorhebung im Original. Ähnlich zuletzt auch bei Arnd Bauerkämper, *Das umstrittene Gedächtnis. Die Erinnerung an Nationalsozialismus, Faschismus und Krieg in Europa seit 1945*, Paderborn u. a. 2012, S. 191.

<sup>6</sup> Anson Rabinbach, *In the Shadow of Catastrophe. German Intellectuals between Apocalypse and Enlightenment*, Berkeley/Los Angeles/London 1997, S. 132 f.; Übersetzung von Felix Lieb. Das Zitat im Zitat findet sich bei Jaspers, *Schuldfrage*, S. 59.

bereits bei Erscheinen „von einer gewissen öffentlichen Aufmerksamkeit“ begleitet gewesen sei.<sup>7</sup> Die Forschung hat Jaspers' Abhandlung bislang eine überaus hohe Bedeutung für die intellektuellen Grundlagen der Vergangenheitsbewältigung zugeschrieben, da sie zu einer Übernahme historischer Schuld und zur Pflicht zur Wiedergutmachung aufgerufen habe. Zuletzt wurden an dieser Einschätzung jedoch vermehrt Zweifel geäußert, beispielsweise durch Michael Schefczyk: „Ob Jaspers' Arbeit [...] ein kausaler Faktor für die Entwicklung der bundesrepublikanischen politischen Kultur war oder ob sie Grundgedanken dieser Kultur lediglich idealtypisch vorwegnahm, ist eine offene Frage.“<sup>8</sup> Dominic Kaegi wurde noch deutlicher: „In keiner der nachhaltig geführten Auseinandersetzungen über ‚das Dritte Reich im Bewußtsein der Deutschen‘ spielte die *Schuldfrage* eine nennenswerte Rolle.“<sup>9</sup>

Eine systematische Analyse und Rekonstruktion der zeitgenössischen Rezeption der „Schuldfrage“ gibt es bisher nicht. So bleibt vollkommen ungeklärt, wie die deutsche Bevölkerung auf Jaspers' Thesen über die Schuld der Deutschen an den Verbrechen des NS-Regimes tatsächlich reagierte. Ebenso unbekannt ist nach wie vor, wie groß der Einfluss des Buchs auf die zeitgenössischen Schuld Diskurse in Wirklichkeit gewesen und ob sein großer Stellenwert in der modernen geschichtswissenschaftlichen Forschung gerechtfertigt ist. Darüber verlässliche Urteile zu treffen, erlaubt erst ein gezielter Blick auf die Reaktionen der deutschen Leserschaft und der deutschen Öffentlichkeit unmittelbar nach Erscheinen des Buchs.

Dabei ist zwischen zwei verschiedenen Dimensionen der Rezeption zu unterscheiden: der quantitativen und der qualitativen. Daher soll im ersten Teil des Beitrags zunächst der Frage nachgegangen werden, wie viele Deutsche das Buch eigentlich wahrgenommen haben. Fand es einen Markt und wurde es überhaupt gelesen? Darüber hinaus muss berücksichtigt werden, *wie* man es verstanden hat. Es folgt daher in einem zweiten Abschnitt eine qualitative Analyse der zeitgenössischen Rezeption, durch die herausgearbeitet wird, welche von Jaspers' Kernthesen die meiste Aufmerksamkeit und Zustimmung fanden – und was vielleicht gar nicht wahrgenommen wurde. Im Anschluss daran sind die aufgezeigten Ergebnisse mit der Wirkung des Buchs in der bundesdeutschen Öffentlichkeit in den folgenden Jahrzehnten bis heute zu kontrastieren, um so quantitative wie qualitative Unterschiede der Rezeption im Zeitverlauf zu rekonstruieren.

Auf zwei verschiedenen Wegen lässt sich die Wirkungsgeschichte des Buchs nachzeichnen: Erstens erlaubte eine Auswertung des Nachlasses von Karl Jaspers

<sup>7</sup> Mirjam Wenzel, Deutsche, Juden und Parias. Zur Konstruktion einer Analogie in Karl Jaspers' Deutschlandbuch-Projekt und der Vorabveröffentlichung *Die Schuldfrage*, in: Regina Fritz/Eva Kovács/Béla Rásky (Hrsg.), *Als der Holocaust noch keinen Namen hatte. Zur frühen Aufarbeitung des NS-Massenmordes an den Juden*, Wien 2016, S. 375–391, hier S. 376 f.

<sup>8</sup> Michael Schefczyk, „Als Deutscher unter Deutschen“. Karl Jaspers' „Die Schuldfrage“, in: Werner Konitzer (Hrsg.), *Moralisierung des Rechts. Kontinuitäten und Diskontinuitäten nationalsozialistischer Normativität*, Frankfurt a. M. 2014, S. 189–214, hier S. 204.

<sup>9</sup> Dominic Kaegi, *Die Moral der metaphysischen Schuld*, in: Carsten Dutt (Hrsg.), *Die Schuldfrage. Untersuchungen zur geistigen Situation der Nachkriegszeit*, Heidelberg 2010, S. 105–117, hier S. 105; Hervorhebung im Original.

im Deutschen Literaturarchiv (DLA) in Marbach, Leserbriefe an Jaspers und die Korrespondenz zwischen ihm und seinem Verleger Lambert Schneider in der Analyse zu berücksichtigen. Die umfangreiche Korrespondenz Jaspers', die knapp 13.000 Einzelbriefe umfasst, ist nicht thematisch sortiert. Jedoch liegen die Leserbriefe zur „Schuldfrage“ als Kopien in einer eigenen Mappe gesammelt vor.<sup>10</sup> Einige wenige Erwähnungen und Bezugnahmen auf das Buch finden sich in verschiedenen Briefeditionen wie beispielsweise in der kürzlich erschienenen Auswahl der Korrespondenz Jaspers' zu den Themengebieten Philosophie, Politik und Universität<sup>11</sup> sowie den edierten Briefwechseln zwischen Hannah Arendt und Karl Jaspers,<sup>12</sup> Heinrich Blücher<sup>13</sup> und Kurt Blumenfeld.<sup>14</sup>

Darüber hinaus erfolgte eine systematische Auswertung der auflagenstärksten Tageszeitungen und politisch-kulturellen Zeitschriften der Jahre 1946 und 1947. Der Zeitungs- und Zeitschriftenmarkt war gerade während der Besatzungszeit von zentraler Bedeutung für die Konstituierung einer nachkriegsdeutschen Öffentlichkeit. Trotz der logistischen Hürden für Herstellung und Verbreitung bildete sich vor allem in den drei westlichen Besatzungszonen rasch eine große Bandbreite von Presseorganen verschiedenster weltanschaulicher Ausrichtungen heraus. Sie wurden so zunächst zum bevorzugten Medium der Auseinandersetzung mit der unmittelbaren Vergangenheit und der Frage nach der deutschen Schuld.<sup>15</sup> Insbesondere die Rezensionen sind aus verschiedenen Gründen ein aussagekräftiger Indikator für den Stellenwert von Jaspers' Schrift in den publizistischen Schulddebatten der Nachkriegszeit: Sie zeugen davon, welche und wie viele Zeitschriften vom Buch überhaupt Kenntnis hatten und es einer Besprechung für würdig erachteten. Rezensionen verraten darüber hinaus einiges über das Wie der Wahrnehmung, denn sie spiegeln als Textgattung stets die „subjektive Auffassung des Rezensenten“ und den sowohl zeit- als auch ortsgebundenen Blickwinkel

<sup>10</sup> Deutsches Literaturarchiv Marbach (künftig: DLA), A: Jaspers, Karl, Bestand Privatkorrespondenzen sowie Bestand Handschriften, Kasten 26 und darin insbesondere die Mappe „Schuldfrage; Briefe zu Undset; Zeitungsausschnitte u. a.“

<sup>11</sup> Vgl. Karl Jaspers, Korrespondenzen. Philosophie, hrsg. von Dominic Kaegi/Reiner Wiehl, Göttingen 2016, und Karl Jaspers, Korrespondenzen. Politik, Universität, hrsg. von Carsten Dutt/Eike Wolgast, Göttingen 2016.

<sup>12</sup> Vgl. Hannah Arendt/Karl Jaspers, Briefwechsel 1926–1969, hrsg. von Lotte Köhler/Hans Saner, München/Zürich 2001.

<sup>13</sup> Vgl. Hannah Arendt/Heinrich Blücher, Briefe 1936–1968, hrsg. und mit einer Einführung von Lotte Köhler, München/Zürich 2013.

<sup>14</sup> Vgl. Hannah Arendt/Kurt Blumenfeld, „... in keinem Besitz verwurzelt“. Die Korrespondenz, hrsg. von Ingeborg Nordmann/Iris Pilling, Hamburg 1995.

<sup>15</sup> Zur besonderen Bedeutung der Zeitschriften für die Auseinandersetzungen mit der unmittelbaren deutschen Vergangenheit vgl. Ingrid Laurien, Die Verarbeitung von Nationalsozialismus und Krieg in politisch-kulturellen Zeitschriften der Westzonen 1945–1949, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 39 (1988), S. 220–237, hier S. 220, und Elena Agazzi, Die Schuldfrage. Einleitung, in: Dies./Erhard Schütz (Hrsg.), Handbuch Nachkriegskultur. Literatur, Sachbuch und Film in Deutschland (1945–1962), Berlin 2013, S. 281–290. Zur Presselandschaft während der Besatzungszeit im Allgemeinen vgl. Kurt Koszyk, Pressepolitik für Deutsche. 1945–1949, Berlin 1986.

wider.<sup>16</sup> Jens Jessen zufolge lässt sich bei Rezensionen nie genau das „ästhetische vom politisch-moralischen Urteil“ trennen, da jeder „Rezensent bewußt oder unbewußt immer irgendwelche normativen Vorstellungen aus seiner Lebenswelt einschleppt“.<sup>17</sup> Buchbesprechungen können also, wie Jost Hermand es formuliert hat, „eine besonders aufschlußreiche Quelle für jene zeitgeschichtlichen Faktoren sein, die den Mitlebenden als das eigentlich ‚Erregende‘ eines bestimmten Werkes erschienen sind“.<sup>18</sup> Über die Sammlung Karl Kunert im DLA, der an einer nie erschienenen Bibliografie der Sekundärliteratur zu Karl Jaspers arbeitete, konnten – zusätzlich zur Recherche in Zeitschriften – weitere deutsche wie ausländische Rezensionen der „Schuldfrage“ ausfindig gemacht werden. Seine umfangreiche Sammlung von Zeitungsausschnitten zu Jaspers’ weiterem Lebensweg gibt ferner über den Nachhall und das Interesse an der „Schuldfrage“ über das Jahr 1949 hinaus Aufschluss.<sup>19</sup>

Für Karl Jaspers selbst war das Buch ein Versuch, seine persönlichen Erfahrungen während des Nationalsozialismus zu verarbeiten. Er begann unmittelbar nach Ende des Kriegs wieder, akademisch und publizistisch zu wirken, nachdem ihm dies während des Dritten Reichs verwehrt worden war. Bereits 1933 wurde ihm im Zuge der „Gleichschaltung“ der Universitäten jede Mitwirkung an der Universitätsverwaltung in Heidelberg verboten, wo er seit 1916 als außerordentlicher Professor, später als Ordinarius der Philosophie lehrte. Zunächst hatte er dennoch nicht die Absicht, Deutschland zu verlassen, da er davon ausging, dass sich das neue Regime nicht lange halten werde. Warnungen aus seinem Umfeld, dass es zu einer Verfolgung und physischen Vernichtung der Juden kommen werde und davon letztlich auch seine jüdische Ehefrau Gertrud betroffen wäre, hielt er für übertrieben. Als die Heidelberger Universität 1935 komplett „gleichgeschaltet“ war, erkannte aber auch er den totalitären Charakter des Regimes, unter dem er selbst leiden sollte. 1937 wurde er vorzeitig in den Ruhestand versetzt, seit 1938 durfte er nicht mehr publizieren. Jaspers, dem somit sämtliche öffentliche Wirkungsmöglichkeiten genommen waren, zog sich auf sich selbst zurück. Verschiedene Emigrationspläne, beispielsweise durch einen Wechsel an die Universitäten in Zürich, Istanbul, Princeton oder Paris, erfüllten sich nicht. Als er 1941 die Möglichkeit hatte, eine zweijährige Gastprofessur in Basel anzunehmen, lehnte er ab, da seine Frau ein Ausreiseverbot erhielt. Über einen befreundeten Arzt war es ihm gelungen, sich Zyankali zu verschaffen für den Fall, dass er zusammen mit seiner Frau verhaftet werden sollte. Tatsächlich musste sich diese mehrmals unter falschen Namen bei Jaspers’ ehemaligem Kommilitonen Emil Henk, einem Mitglied des Kreisauer Kreises, verstecken. Henk hatte Kontakte zur Berliner Polizei und

<sup>16</sup> Aus einer primär wissenschaftlichen Perspektive vgl. Nicolai Hannig/Hiram Kümper, Rezensionen. Finden – Verstehen – Schreiben, Schwalbach 2012, S. 126.

<sup>17</sup> Jens Jessen, Literatur, in: Edmund Schalkowski (Hrsg.), Rezension und Kritik, Konstanz 2005, S. 207–219, hier S. 212.

<sup>18</sup> Jost Hermand, Vom Gebrauchswert der Rezension (1973), in: Ders., Fünfzig Jahre Germanistik. Aufsätze, Statements, Polemiken 1959–2009, Bern 2009, S. 79–96, hier S. 80–82, Zitat S. 80.

<sup>19</sup> DLA, H: Jaspers-Bibliographie-Sammlung Karl Kunert, Kästen 1, 2, 6, 7, 8, 9, Karteikästen „Einleitung“, „I 2“, „Nachtr. 3“, und „I Anonyma“.

konnte Jaspers mehrfach vor Aktionen gegen Personen, die in einer „Mischehe“ lebten, warnen. Über ihn erreichte Jaspers auch die Nachricht, dass im Rahmen der „Endlösung“ am 14. April 1945 seine und die Deportation seiner Frau vorgesehen sei. Dass es dazu nicht kam, war dem Einmarsch amerikanischer Truppen in Heidelberg zu verdanken. Zwar blieb Jaspers von einer Verschleppung in ein Konzentrationslager verschont, er hatte aber den Verlust vieler Freunde und Bekannter, die im NS-Staat den Tod gefunden hatten, zu verkraften.<sup>20</sup>

Schon kurz nach Kriegsende wurde ihm seitens der amerikanischen Besatzungsbehörde nicht nur sein Lehrstuhl zurückgegeben, sondern auch eine wichtige Rolle bei der Neueröffnung der Universität Heidelberg übertragen. Für die amerikanische Armee fertigte er Entnazifizierungsgutachten über belastete Dozenten an.<sup>21</sup> Durch seine persönliche Leidensgeschichte erklärt sich das hohe Maß an moralischer Autorität, das Jaspers nach Kriegsende genoss und ihn gegenüber den Besatzern in eine privilegierte Position brachte. Er war der unbelastete Gegenpart zu anderen Universitätsprofessoren und Intellektuellen wie beispielsweise Martin Heidegger, der mit dem NS-System kollaboriert hatte.<sup>22</sup>

Was Jaspers später in seiner Schrift „Die Schuldfrage“ ausformulierte, hatte er schon vorher in verschiedenen kleineren Beiträgen zur Schuldproblematik entwickelt. Anlässlich der Eröffnung der Heidelberger Medizinischen Fakultät im August 1945 forderte er eine deutsche „Erneuerung“, die nur durch eine Aufarbeitung der NS-Vergangenheit und Distanzierung von Hitler-Deutschland möglich sei.<sup>23</sup> Noch zentraler war die Auseinandersetzung mit der norwegischen Schriftstellerin und Literaturnobelpreisträgerin Sigrid Undset Ende 1945 in der *Neuen Zeitung*. Er wehrte sich gegen den Vorwurf Undsets, dass eine kollektive deutsche „Geisteshaltung“ die NS-Gewaltherrschaft ermöglicht habe.<sup>24</sup> Bereits hier unterschied Jaspers zwischen einer kollektiven politischen Haftung und einer zu-

<sup>20</sup> Zu Jaspers' Lebensweg im Dritten Reich vgl. Hans Saner, Karl Jaspers in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek bei Hamburg 192014, S. 43–50; ders., Überleben mit einer Jüdin in Deutschland. Karl und Gertrud Jaspers in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Ders. (Hrsg.), *Erinnern und Vergessen. Essays zur Geschichte des Denkens*, Basel 2004, S. 97–130, und Karl Jaspers, *Philosophische Autobiographie*, München 1977, S. 74.

<sup>21</sup> Vgl. Saner, Karl Jaspers, S. 51–53; Joachim-Felix Leonhard, *Neubeginn und Weggang. Karl Jaspers in Heidelberg von 1945 bis 1948*, in: Ders./Walter Engel (Hrsg.), *Karl Jaspers in seiner Heidelberger Zeit*, Heidelberg 1983, S. 125–158, hier S. 128–131; Renato de Rosa, *Politische Akzente im Leben eines Philosophen. Karl Jaspers in Heidelberg 1901–1946*, in: Karl Jaspers, *Erneuerung der Universität. Reden und Schriften 1945/46*, Heidelberg 1986, S. 301–423, hier S. 368–385, und Klaus von Beyme, Karl Jaspers. *Vom philosophischen Außenseiter zum „Praeceptor Germaniae“*, in: Jürgen C. Heß/Hartmut Lehmann/Volker Sellin (Hrsg.), *Heidelberg 1945*, Stuttgart 1996, S. 130–148, hier S. 133–135.

<sup>22</sup> Vgl. Mark W. Clark, *A Prophet without Honour. Karl Jaspers in Germany 1945–1948*, in: *Journal of Contemporary History* 37 (2002), S. 197–222, hier S. 197; Jeffrey K. Olick, *In the House of the Hangman. The Agonies of German Defeat, 1943–1949*, Chicago 2005, S. 275 f.; von Beyme, Karl Jaspers, in: Heß/Lehmann/Sellin (Hrsg.), *Heidelberg*, S. 130, und Saner, Karl Jaspers, S. 54.

<sup>23</sup> Vgl. Karl Jaspers, *Erneuerung der Universität*, in: Ders., *Erneuerung der Universität*, S. 93–105; auch: Olick, *House*, S. 276.

<sup>24</sup> Die *Neue Zeitung* vom 25.10.1945: „Die Umerziehung der Deutschen“ (Sigrid Undset).

tiefst individuellen moralischen Schuld. Mit dem Schlüsselsatz „Ein Volk im ganzen oder jedes Mitglied dieses Volkes summarisch zu verurteilen, scheint mir gegen die Forderung des Menschseins zu verstoßen“, nahm Jaspers ein Argument vorweg, mit dem er auch in der „Schuldfrage“ der empfundenen Kollektivschuldanklage widersprach.<sup>25</sup>

Seine 1946 im Verlag Lambert Schneider erschienene Abhandlung „Die Schuldfrage“ ging aus Jaspers' erster Nachkriegsvorlesung im Wintersemester 1945/46 zur „Geistigen Situation in Deutschland“ hervor. Der Kern seiner Argumentation ist dabei eine Unterscheidung von vier verschiedenen Schuldformen: Die sogenannte kriminelle Schuld ergebe sich aus objektiv nachweisbaren Gesetzesverstößen, derer sich im Dritten Reich aber nur eine kleine Zahl von Deutschen schuldig gemacht habe, nämlich „Hitler und seine Komplizen“. Die politische Schuld bestehe in den Handlungen der deutschen Staatsmänner, deren Konsequenzen nun aber ausnahmslos jeder Staatsbürger zu tragen habe: „Ein Volk haftet für seine Staatlichkeit. [...] Wir haften kollektiv.“ Solche Konsequenzen umfassten beispielsweise die Akzeptanz der Besatzungsherrschaft oder den Zwang zur Wiedergutmachung. Eine moralische Schuld gebe es nur für Handlungen, die man als Einzelner begehe und aus denen sich keine unmittelbare kriminelle Schuld ergebe (unter anderem Gehorsam gegenüber militärischen Befehlen, Zeigen des Hitlergrußes, Wegschauen bei Deportationen). Für solche Vergehen sei jeder Mensch nur gegenüber seinem eigenen Gewissen verantwortlich. Darüber hinaus gebe es zuletzt die sogenannte metaphysische Schuld, deren Instanz Gott allein ist: Aufgrund einer unverbrüchlichen Solidarität zwischen Menschen als Menschen müsse sich jeder mitverantwortlich fühlen für Verbrechen, die in der eigenen Gegenwart geschehen. Wer von Unrecht gegenüber einem anderen Menschen weiß und nichts dagegen tut, mache sich metaphysisch schuldig.<sup>26</sup>

Jaspers' gedankliche Ausgangsposition war die Feststellung, dass Deutschland sich mit vermeintlich kollektiven Schuldanklagen des Auslands konfrontiert sah.<sup>27</sup> Eines seiner Ziele war, mit der Unterscheidung von vier Schuldbegriffen eine solche Kollektivschuldanklage zurückweisen zu können: „Es ist [...] sinnwidrig, ein Volk als Ganzes eines Verbrechens zu beschuldigen. Verbrecher ist immer nur der einzelne. [...] Ein Volk als Ganzes gibt es nicht.“<sup>28</sup> Jaspers lehnte den Vorwurf einer deutschen Kollektivschuld ab, plädierte aber für eine politische Haftung der Deutschen für die Verbrechen des NS-Regimes.<sup>29</sup> Jaspers forderte ferner die „Reinigung“ eines jeden Deutschen durch ehrliches Eingeständnis der eigenen Schuld durch einen „innerliche[n] Vorgang, der nie erledigt [...] ist“. Wenn das

<sup>25</sup> Die Neue Zeitung vom 4.11.1945: „Antwort an Sigrud Undset“. In der „Schuldfrage“ baute Jaspers das dort angedeutete Argumentationsmuster aus, folgerichtig unterscheiden sich auch die Leserbriefe, die Jaspers in Reaktion auf seinen Undset-Artikel erhielt, kaum von den Reaktionen auf „Die Schuldfrage“ und werden in der qualitativen Rezeptionsanalyse mit berücksichtigt.

<sup>26</sup> Vgl. Jaspers, *Schuldfrage*, S. 31–35 und S. 55–67; Zitate S. 56 f.

<sup>27</sup> Vgl. ebenda, S. 44–46.

<sup>28</sup> Ebenda, S. 38 f.

<sup>29</sup> Vgl. ebenda, S. 56.

„Übernehmen der Schuld [...] zu einem Grundzug unseres deutschen Selbstbewußtseins“ werde, dann würden dadurch die Voraussetzungen zur Rückerlangung der politischen Freiheit der Deutschen geschaffen werden. Sie müssten daher die Besatzungsherrschaft akzeptieren und materielle Wiedergutmachung gegenüber den vom Dritten Reich überfallenen Völkern leisten.<sup>30</sup>

Dass Jaspers dennoch eine gewisse Form der Kollektivschuld akzeptierte, die über die politische Haftung sowie eine innerliche Selbstüberprüfung hinausging, wurde zeitgenössisch gerne überlesen. Er schlussfolgerte nämlich auch, dass die politischen Zustände des Dritten Reichs kollektiven moralischen Verfehlungen der Deutschen entsprungen seien: „Es ist so etwas wie eine *moralische Kollektivschuld* in der Lebensart einer Bevölkerung, an der ich als einzelner teilhabe, und aus der die politischen Realitäten erwachsen. [...] Daß in den geistigen Bedingungen des deutschen Lebens die Möglichkeit gegeben war für ein solches Regime, dafür tragen wir *alle* eine Mitschuld.“<sup>31</sup>

## II. „Das ist ein Symptom“<sup>32</sup>: Die „Schuldfrage“ und ihre geringe zeitgenössische Rezeption in Deutschland

Die Forschung geht – meist unter Verwendung der Schlagwörter „viel beachtet“, „weit verbreitet“ oder „einflussreich“ – davon aus, Jaspers' Thesen seien von den Zeitgenossen breit rezipiert worden.<sup>33</sup> Um das zu überprüfen, wurden 63 der wichtigsten politisch-kulturellen Zeitschriften aus allen Besatzungszonen im Zeitraum von Juni 1946 bis Juni 1947 ausgewertet,<sup>34</sup> ebenso 31 der auflagenstärksten Tageszeitungen und Nachrichtenmagazine im Zeitraum von Juni 1946 bis März 1947.<sup>35</sup> Die Recherche ergab ein nahezu einhelliges Schweigen zu Jaspers' Buch in den deutschen Tageszeitungen, denn dort erschienen insgesamt nur sechs Rezensionen. In den politisch-kulturellen Zeitschriften genoss die Schrift deutlich mehr Aufmerksamkeit; hier waren 18 Besprechungen zu finden. Die vergleichsweise

<sup>30</sup> Ebenda, S. 101–104.

<sup>31</sup> Ebenda, S. 68–71; Hervorhebungen von Felix Lieb.

<sup>32</sup> DLA, A: Jaspers, Karl, Karl Jaspers an Lambert Schneider, 25.12.1949.

<sup>33</sup> Einige von vielen Beispielen: Eitz/Stötzel, Wörterbuch, Bd. 1, S. 377; Jörg Echternkamp, Nach dem Krieg. Alltagsnot, Neuorientierung und die Last der Vergangenheit 1945–1949, Zürich 2003, S. 204, und Manfred Kittel, Nach Nürnberg und Tokio. „Vergangenheitsbewältigung“ in Japan und Westdeutschland 1945 bis 1968, München 2004, S. 51.

<sup>34</sup> Nachfolgend sind nur die Organe aufgeführt, die eine Besprechung enthielten: Bayerische Rundschau (München), Begegnung (Köln), Das goldene Tor (Lahr), Der Bogen (Wiesbaden), Deutsche Rechts-Zeitschrift (Tübingen), Deutsche Rundschau (Berlin), Die Besinnung (Nürnberg), Die Fähre (München), Einheit (Berlin-Ost), Frankfurter Hefte (zwei Rezensionen), Göttinger Universitäts-Zeitung, Merkur (Baden-Baden), Neues Abendland (Augsburg), Stuttgarter Rundschau, Welt und Wort (Bad Wörishofen), Wort und Tat (Berlin) und Zeitschrift für philosophische Forschung (Frankfurt a. M.).

<sup>35</sup> Zusätzlich zu den in den Beständen des DLA überlieferten Rezensionen wurden die wichtigsten deutschen Tageszeitungen mit einer Mindestauflage von 100.000 Exemplaren durchsucht. Folgende dieser Tageszeitungen enthielten eine Besprechung: Badische Zeitung (Freiburg im Breisgau), Darmstädter Echo, Frankfurter Rundschau, Fränkische Presse (Bayreuth), Wetzlarer Neueste Nachrichten und Wirtschafts-Zeitung (Stuttgart).



hohe Zahl von insgesamt 24 Rezensionen ist aber noch kein hinreichender Beweis für eine sehr breite Rezeption. Aussagekräftiger sind in dieser Hinsicht Zuschriften an Jaspers nach Erscheinen des Buchs. Er bekam nur sehr wenige Briefe, die sich auf „Die Schuldfrage“ bezogen, nämlich gerade einmal etwa 20 bis 30 – bei rund 3.000 Zuschriften, die er durchschnittlich jedes Jahr erhielt.<sup>36</sup>

Für ein verhältnismäßig geringes Interesse spricht auch die Form der Rezensionen, denn die meisten waren eher kurz, beschäftigten sich nur in groben Abrissen mit dem Buch oder waren gar nur Teil einer Sammelbesprechung.<sup>37</sup> Lediglich in der *Deutschen Rundschau*, im *Merkur*, in der *Einheit* und in *Wort und Tat* wurde es über mehrere Seiten hinweg gewürdigt. Hinzu kommt die Besprechung von Stephan Hermlin und Hans Mayer, die zuerst im Radio gesendet worden war.<sup>38</sup>

Es kann kaum davon gesprochen werden, dass ausgerechnet Jaspers' Thesen den Anstoß für eine echte Debatte zum Problem der deutschen Schuld geliefert hätten. Andere zeitgenössische Werke zur NS-Vergangenheit waren in der Öffentlichkeit deutlich präsenter. Friedrich Meineckes „Die deutsche Katastrophe“ beispielsweise hatte eine um ein Vielfaches größere öffentliche Resonanz und fand nicht selten sogar in Form von Leitartikeln oder Auszügen Eingang in die Tagespresse.<sup>39</sup> Ausführlicher wurde auch Eugen Kogons „Der SS-Staat“ besprochen.<sup>40</sup> Beide Bücher erfuhren zudem mehrere und vor allem sehr viel höhere Auflagen als Jaspers' Abhandlung.<sup>41</sup> In Deutschland gab es bis 1963 keine einzige Neuauflage der „Schuldfrage“.<sup>42</sup>

<sup>36</sup> Vgl. Hans Saner, Zu Karl Jaspers' Nachlaß. Ein vorläufiger Bericht (1969/71), in: Ders. (Hrsg.), *Karl Jaspers in der Diskussion*, München 1973, S. 449–463, hier S. 450.

<sup>37</sup> Besonders kurz ist die Rezension in der „Besinnung“, die aus lediglich sechs Sätzen besteht: Joseph Münzhuber, Rezension zu „Die Schuldfrage“, in: *Die Besinnung* 1 (1946), S. 191. Als Beispiel für eine Sammelrezension vgl. Schriften zur deutschen Gewissensforschung, in: *Frankfurter Hefte* 2 (1947), S. 215–217, hier S. 217.

<sup>38</sup> Vgl. Rudolf Pechel, Fragen um die deutsche Schuld, in: *Deutsche Rundschau* 69 (1946), S. 87–91; Otto Flake, Etwas über die Schuldfrage, in: *Merkur* 1 (1947), S. 140–143; Hermann Mönch, Wissenschaft und Schuldfrage, in: *Einheit* 1 (1946), S. 234–240; Karl von Cornides, Jaspers und die Schuldfrage, in: *Wort und Tat*. Internationale Monatsschrift, August 1947, S. 121–125, und Stephan Hermlin/Hans Mayer, Ansichten über einige Bücher und Schriftsteller, Berlin (Ost) 1947, S. 147–152.

<sup>39</sup> Vgl. Friedrich Meinecke, *Die deutsche Katastrophe. Betrachtungen und Erinnerungen*, Wiesbaden 1946. Zu den Rezensionen und Auszügen vgl. *Süddeutsche Zeitung* vom 1.10.1946: „Abschied von Preußen“. In derselben Ausgabe finden sich auch kommentierte Auszüge aus Meineckes Buch („Friedrich Meinecke revidiert unser Geschichtsbild“). Vgl. auch Friedrich Meinecke, *Weltbürgertum und Nationalgeist*. Aus dem Buche „Die deutsche Katastrophe“, in: *Neue Auslese* 2 (1947), S. 1–3.

<sup>40</sup> Vgl. F. M., Rezension zu „Der SS-Staat“, in: *Neubau* 2 (1947), S. 88, und Friedrich Heer, Rezension zu „Der SS-Staat“, in: *Wort und Wahrheit* 2 (1947), S. 620–622.

<sup>41</sup> Vgl. Christian Adam, *Der Traum vom Jahre Null. Autoren, Bestseller, Leser – Die Neuordnung der Bücherwelt in Ost und West nach 1945*, Berlin 2016, S. 61.

<sup>42</sup> Danach erschienen 1987, 1996 und 2012 selbständige Neuauflagen. 1963, 1965, 1979 und 1986 wurde die „Schuldfrage“ zwar ebenfalls neu aufgelegt, aber nur als Teil von Sammelbänden; vgl. *Primärbibliographie der Schriften Karl Jaspers'*, neu bearbeitet und hrsg. von Christian Rabanus, Tübingen 2000, S. 92. Die Erstauflage der Bibliografie wurde von Gisela Gefken und Karl Kunert erstellt. Beide planten auch eine Sekundärbibliografie mit Schriften

Zum Vergleich: Meineckes Buch erschien 1965 bereits in der sechsten Auflage, allein bis 1947 wurde es drei Mal aufgelegt.<sup>43</sup>

Bisher unbekannt ist, dass Jaspers und sein Verleger Lambert Schneider 1948 eine Zweitauflage des Buchs planten, diese aber nicht realisieren konnten.<sup>44</sup> Ende 1949 schrieb Schneider Jaspers auf Nachfrage, dass er die Neuauflage nicht in Druck gebe, da er nicht alle Exemplare der Erstauflage habe verkaufen können und immer noch 1.000 Stück auf Lager habe.<sup>45</sup> Bei einer hohen Auflage wäre das zu verschmerzen gewesen. Sie war jedoch so niedrig, dass der mangelnde Absatz Jaspers' Enttäuschung hervorrief: „Wegen des Absatzes der ‚Schuldfrage‘ bin ich überrascht. Trotz des billigen Preises hat Deutschland nicht das Interesse gehabt, die kleine Auflage meines Buches [...] aufzunehmen. Das ist ein Symptom.“<sup>46</sup> Es blieb also zunächst bei der deutschen Erstausgabe von 1946. Ihre genaue Höhe konnte leider nicht mehr ermittelt werden. Christian Adam, der sich mit den „Bestsellern“ der Nachkriegszeit beschäftigte, erwähnte „Die Schuldfrage“ in seiner Studie bezeichnenderweise nicht. Auf persönliche Nachfrage schätzte er die deutsche Erstauflage des Buchs auf etwa 20.000 Exemplare. Er zog dafür einen Vergleich zur Publikationsgeschichte des Buchs in der Schweiz und argumentierte, dass im Katalog der deutschen Nationalbibliothek bis 1947 vier Auflagen der „Schuldfrage“ im Schweizer Artemis Verlag verzeichnet sind (Erstauflage ebenfalls 1946) und pro Einzelaufgabe vergleichbarer Bücher etwa 5.000 Stück veranschlagt werden können.<sup>47</sup> Jedoch sind gewisse Zweifel angebracht, ob diese geschätzte Auflagenhöhe realistisch ist. Denn die unterschiedliche Behandlung des Buchs in der Schweizer beziehungsweise deutschen Presse lässt vermuten, dass dieses in Deutschland auf eine deutlich geringere Resonanz als bei den Eidgenossen stieß.<sup>48</sup> Doch selbst 20.000 Stück wären im Vergleich zu anderen zeitgenössischen Titeln eher wenig. Bis Anfang der 1960er Jahre erreichte allein Theo-

---

und Beiträgen über Jaspers, die aber nie erschien; vgl. Karl Jaspers. Eine Bibliographie, Bd. 1: Die Primärbibliographie, bearb. von Gisela Gefken und Karl Kunert, Oldenburg 1978.

<sup>43</sup> Vgl. dazu die verzeichneten Auflagen im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek.

<sup>44</sup> DLA, A: Jaspers, Karl, Karl Jaspers an Lambert Schneider, 15.12.1949.

<sup>45</sup> DLA, A: Jaspers, Karl, Lambert Schneider an Karl Jaspers, 21.12.1949.

<sup>46</sup> DLA, A: Jaspers, Karl, Karl Jaspers an Lambert Schneider, 25.12.1949; das Buch kostete 1,50 RM.

<sup>47</sup> E-Mail-Korrespondenz zwischen Christian Adam und Felix Lieb vom 10.7.2016. Bei der Annahme, dass jede Auflage etwa 5.000 Stück umfasste, bezog sich Adam auf Hans Ferdinand Schulz, Das Schicksal der Bücher und der Buchhandel. System einer Vertriebskunde des Buches, 2., stark erweiterte und völlig umgearbeitete Aufl., Berlin 1960.

<sup>48</sup> Zu einem ähnlichen Befund kam Yuliya von Saal in Bezug auf „Eine Frau in Berlin. Tagebuchaufzeichnungen vom 20. April bis 22. Juni 1945“ von Anonyma alias Marta Hillers. Das Buch wurde 2003 von Hans Magnus Enzensberger neu herausgegeben und avancierte schnell zu einem Bestseller. Tatsächlich erschien das Buch, das Kurt W. Marek auf den Markt gebracht hatte, erstmals 1954 auf Englisch und 1959 dann auch in einem Schweizer Verlag auf Deutsch. Es bekam zeitgenössisch jedoch kaum öffentliche Aufmerksamkeit in Deutschland, obwohl Hillers' Tagebuch zwischen 1954 und 1960 gleich in mehrere Sprachen übersetzt worden war und im Ausland teilweise mehrere Auflagen erfuhr. Erst mit der Neuauflage stieg das Interesse am Tagebuch sprunghaft an; vgl. Yuliya von Saal, Anonyma: „Eine Frau in Berlin“. Geschichte eines Bestsellers, in: VfZ 67 (2019), S. 343–376, hier S. 343–345.

dor Plieviere „Stalingrad“ 600.000 aufgelegte Exemplare (Erstauflage 1947: 100.000), ebenso wie Anna Seghers' „Das siebte Kreuz“. Im Falle von Kogons „SS-Staat“ waren es immerhin 260.000. Alexander Abuschs „Irrweg einer Nation“ wurde bis 1951 130.000 Mal verkauft.<sup>49</sup>

Trotz der vergleichsweise hohen Zahl an Rezensionen haben viele Deutsche von der Veröffentlichung der „Schuldfrage“ offenbar gar keine Notiz genommen. Der Berliner *Telegraf* beispielsweise veröffentlichte erst mit Erscheinen der Schweizer Ausgabe die Zusammenfassung einer Besprechung in der *Neuen Zürcher Zeitung*.<sup>50</sup> Heinrich Scholz besprach das Buch in den *Frankfurter Hefen* vom April 1947 nur am Rande und entschuldigte sich dafür, dass er erst nach Abfassen seines Aufsatzes „Zur deutschen Kollektiv-Verantwortlichkeit“ auf das Buch gestoßen sei.<sup>51</sup> Bezeichnend ist, dass „Die Schuldfrage“ im Ausland sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht eine größere Wertschätzung erfuhr als in Deutschland. Vor allem die Presse in der Schweiz schenkte der Schrift eine breite Aufmerksamkeit, was im Gegenzug die Auflagenzahl weiter in die Höhe schraubte.<sup>52</sup> In der Schweizer Presse wurde das Buch auch nicht in die Nische der Buchbesprechungen verschoben, sondern von einigen großen Tageszeitungen sehr ausführlich rezensiert.<sup>53</sup> Die Anzahl der Besprechungen in der Schweiz war etwa gleich hoch wie in Deutschland, allein 1946/47 erschienen dort insgesamt mindestens 30 Besprechungen – bei einem deutlich kleineren Buchmarkt.<sup>54</sup> Auch in anderen ausländischen Presseorganen hatten die Rezensionen mitunter ein ganz anderes Format als in Deutschland. Häufig hatten die Besprechungen im angelsächsischen Ausland essayistischen Charakter und scheuten zum Teil scharfe Kritik nicht. Sie bezog sich meist auf die Kategorien der moralischen und metaphysischen Schuld,

<sup>49</sup> Vgl. Adam, Traum, S. 63, S. 66 und S. 263 f.

<sup>50</sup> Vgl. *Telegraf* vom 9.11.1946: „Die Schuldfrage. Die Schweizer Presse zur Schrift von Karl Jaspers“.

<sup>51</sup> Vgl. Heinrich Scholz, Zur deutschen Kollektiv-Verantwortlichkeit, in: *Frankfurter Hefte* 2 (1947), S. 357–373, hier S. 370.

<sup>52</sup> Vgl. Primärbibliographie, S. 92–94. Ein möglicher Zusammenhang zwischen dieser großen Aufmerksamkeit und Jaspers' Annahme eines Rufes der Universität Basel 1948 ist unwahrscheinlich, denn erst Ende 1947/Anfang 1948 wurde bekannt, dass sich die Universität Basel um Jaspers bemühte. Dazu der Beschluss der Heidelberger Universität, Jaspers um sein Bleiben zu bitten, in: DLA, A: Jaspers, Karl, Kasten 16, Ausschnitt aus dem Sitzungsprotokoll des Großen Senats, 21.1.1948.

<sup>53</sup> Vgl. *Neue Zürcher Zeitung* vom 10.10.1946: „Die Schuldfrage“. Ueber Karl Jaspers' ‚Beitrag zur deutschen Frage‘, und *Die Weltwoche* vom 28.3.1947: „Karl Jaspers zur deutschen Schuldfrage“.

<sup>54</sup> So viele sind in den Typoskripten der letztlich nie erschienenen „Sekundärbibliographie“ von Karl Kunert und Gisela Gefken verzeichnet, die in der Landesbibliothek Oldenburg einsehbar sind; Landesbibliothek Oldenburg (künftig: LO), Gisela Gefken, Karl Jaspers. Vorarbeit zu einer Bibliographie, Oldenburg 1965 (Hamburg, Prüfungsarbeit der Bibliotheksschule) [katalogisiertes Typoskript der unveröffentlichten Sekundärbibliografie zu Karl Jaspers von Karl Kunert], S. 810–812, sowie LO, Gisela Gefken, Karl Jaspers. Vorarbeit zu einer Bibliographie. Fortsetzung, Oldenburg 1965, S. 114–116 (Hamburg Prüfungsarbeit der Bibliotheksschule; unkatalogisiertes Typoskript der unveröffentlichten Sekundärbibliografie zu Karl Jaspers von Karl Kunert).

die als reine Ausflüchte gewertet wurden, um konkrete, individuelle Schuld vertuschen zu können.<sup>55</sup> Insgesamt kann man sich somit schwer des Eindrucks erwehren, dass das Buch gerade von denen eher schwach wahrgenommen wurde, die Jaspers primär ansprechen wollte: die Deutschen.

### III. Selektive Lektüre(n): Die vermeintliche Zurückweisung des Kollektivschuldvorwurfs, die Abstraktion der Schuld und die Ausblendung der Opfer

Folgten die – offenbar eher wenigen – deutschen Leser Jaspers' Aufruf zu einer „Reinigung“, zu einem Eingeständnis der eigenen sowie einer Einsicht in die kollektive „moralische“ und „politische“ Schuld? Eine qualitative Auswertung der zeitgenössischen Reaktionen legt nahe, dass die deutsche Öffentlichkeit seine Thesen äußerst selektiv wahrnahm. In diesen Reaktionen zeigen sich viele der typischen Grundmuster der frühen Diskussionen über die Verbrechen des Nationalsozialismus: eine uneingeschränkte Ablehnung des vermeintlichen Kollektivschuldvorwurfs, eine Selbststilisierung der Deutschen als primäre Opfer des Hitler-Regimes, eine rhetorische und metaphysische Verinnerlichung und Verallgemeinerung der Schulddiskurse sowie eine Selbstbespiegelung der Deutschen bei weitgehender Nichtbeachtung der Opfer von NS-Verbrechen.

Der Schlüssel für die zeitgenössische Lesart des Buchs ist der Begriff der Kollektivschuld, dessen Genese und Bedeutung ebenso wie die Reaktion der deutschen Bevölkerung auf diesen vermeintlichen Vorwurf bisher nicht befriedigend aufgearbeitet worden ist. Konsens besteht darin, dass die Kollektivschuld-These vor allem auf Äußerungen ausländischer Protagonisten oder Exildeutscher zurückgeht. Nur wenige Tage nach der Kapitulation bezeichnete der Schweizer Psychiater Carl Gustav Jung die deutsche Kollektivschuld in psychologischer Hinsicht als eine Tatsache; in abgeschwächter Form formulierten auch Sigrid Undset, Franz Werfel und Hannah Arendt einen Kollektivschuldvorwurf. Aus dem angelsächsischen Ausland drang bereits lange vor Kriegsende die *All Germans Guilty*-These des ehemaligen Staatssekretärs im britischen Außenministerium Lord Robert Vansittart nach Deutschland und entfaltete angesichts der alliierten Besatzung eine ganz neue Wirkung.<sup>56</sup> In der westdeutschen Diskussion wurde der

<sup>55</sup> Dazu Kritik von Ben Halpern, *Guilty, But Not Answerable*, in: *Jewish Frontier* 15 (1948), S. 41–60, hier S. 57: „Was there ever [...] so canting a document, so snivelling and whining an extenuation, so false an account? The Germans are guilty, says Jaspers – of not seeking death! Now, who that is not himself a hero or a saint can blame them for that?“ Vgl. auch *New Republic* vom 19.1.1948: „Voice of Temptation“. Würdigend, dafür sehr ausführlich: *The Listener* vom 27.10.1949: „Can a Nation Be Guilty?“; *New York Times* vom 8.2.1948: „Germany's Guilt-Complex. An Analysis and a Cure“, und Max Rheinstein, Rezension zu „Question of German Guilt“, in: *German Books* 1(1948), S. 196–201.

<sup>56</sup> Vgl. Jan Friedmann/Jörg Später, *Britische und deutsche Kollektivschulddebatte*, in: Ulrich Herbert (Hrsg.), *Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945–1980*, Göttingen 2002, S. 53–90, hier S. 64–66, und Konrad Jarausch, *Die Umkehr. Deutsche Wandlungen 1945–1995*, Bonn 2004, S. 65.

Begriff ausschließlich in ablehnender Absicht verwendet: Das Leugnen einer kollektiven Schuld und das Bemühen, die Schuld an den Verbrechen des Dritten Reichs auf einige wenige Verantwortliche zu beschränken, waren zentrale Charakteristika des deutschen Nachkriegsdiskurses.<sup>57</sup>

Stellvertretend für eine Unterschätzung der diskursiven Wirkung des Topos der Kollektivschuld stehen Norbert Frei und Hermann Dubiel. Ihrer Meinung nach gab es für alliierte Kollektivschuldanklagen keine Belege. Diese seien vielmehr ein kalkuliertes Konstrukt des deutschen „schlechten Gewissens“ gewesen, um durch deren pauschale Zurückweisung von tatsächlichen eigenen Schuldanteilen ablenken zu können.<sup>58</sup> Aleida Assmann hielt dieser These entgegen, dass die Deutschen die Konfrontation mit dem NS-Verbrechen als kollektiv im Schuldspruch empfunden hätten – unabhängig von seiner Existenz. Die alliierte „Schocktherapie“, die deutsche Bevölkerung mittels breiter Informations-, Film- und Bildkampagnen – teilweise mit der Überschrift „Diese Schandtaten“ oder „Eure Schuld“ versehen – von ihrer Mitverantwortlichkeit an den Verbrechen in den Konzentrationslagern überzeugen zu wollen, habe ein reflexhaftes, täterspezifisches „Trauma“ und damit einhergehend eine gruppenpsychologische Reaktion erzeugt. Als Folge davon sei die Erinnerung an die Schuld blockiert worden. Der erzwungene Modus der Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen habe die Neigung zur Selbststilisierung als Opfer und zu einer „Kultur des Schweigens“ begünstigt.<sup>60</sup>

Tatsächlich zeigt sich in den Reaktionen auf „Die Schuldfrage“ kaum etwas so deutlich wie das Gefühl, zu Unrecht durch die Alliierten angeklagt worden zu sein. In den Rezensionen standen die Kollektivschuld und das Empfinden, einer solchen bezichtigt zu werden, meist im Zentrum aller Erörterungen. Im *Darmstädter Echo* hieß es beispielsweise: „Wen es bedrückt, als Deutscher vor der Weltöffentlichkeit der ungeheuerlichsten Verbrechen angeklagt zu sein, [...] dem verschaffen die Darlegungen von Prof. Jaspers Klarheit und innere Ruhe.“<sup>61</sup>

<sup>57</sup> Zum Begriff Kollektivschuld vgl. Norbert Frei, 1945 und wir. Das Dritte Reich im Bewußtsein der Deutschen, München 2009, S. 145–155; Wolfgang Benz, Kollektivschuld, in: Ders. (Hrsg.), Legenden, Lügen, Vorurteile. Ein Wörterbuch zur Zeitgeschichte, München 132006, S. 117–119, und Hermann Lübke, Kollektivschuld. Funktionen eines moralischen und juristischen Unbegriffs, in: Rechtshistorisches Journal 16 (1997), S. 687–695.

<sup>58</sup> Vgl. Frei, 1945, S. 147 und S. 153 f. (Zitat S. 154), und Helmut Dubiel, Niemand ist frei von der Geschichte. Die nationalsozialistische Herrschaft in den Debatten des Deutschen Bundestages, München/Wien 1999, S. 71.

<sup>59</sup> Vgl. Cornelia Brink, Ikonen der Vernichtung. Öffentlicher Gebrauch von Fotografien aus nationalsozialistischen Konzentrationslagern nach 1945, Berlin 1998, S. 23–99.

<sup>60</sup> Dazu der erste Teil von Aleida Assmann in der gemeinsamen Monografie mit Ute Frevert, Geschichtsvergessenheit – Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945, Stuttgart 1999, S. 86–96 und S. 112–128. Vgl. auch Aleida Assmann, Ein deutsches Trauma? Die Kollektivschuldthese zwischen Erinnern und Vergessen, in: Merkur 53 (1999), S. 1142–1154, hier S. 1143 f. Ebenso kam Konrad Jarausch, Umkehr, S. 80, zu dem Ergebnis, dass der „vermeintliche Vorwurf einer Kollektivschuld“ zumindest als solcher empfunden wurde und daher starke emotionale Abwehrreaktionen hervorrief.

<sup>61</sup> Darmstädter Echo vom 24.8.1946: „Rezension zu ‚Die Schuldfrage‘“.

Die überwiegende Anzahl der deutschen Rezensionen lobte Jaspers für die Differenzierung des Schuldbegriffs und damit implizit auch für die Zurückweisung des Kollektivschuldvorwurfs. Nur in den allerseltensten Fällen wurde der Zusammenhang zwischen politischer Haftung und moralischer Schuld erkannt.<sup>62</sup> Typisch waren hingegen Abschwächungen der Dimension der moralischen Schuld, wie sie beispielsweise der Rezensent Gerhard Klamp vornahm: Man müsse „sich bewußt bleiben, daß es sich [bei der moralischen Kollektivschuld] um einen übertragenen, metaphorischen Wortgebrauch handelt, der mit der oberflächlichen, summarischen Auffassung der gemeinen Kollektivschuld nichts oder kaum mehr als das Wort und dies nur rein zufällig gemein hat“.<sup>63</sup>

Der Kollektivschuldvorwurf war also mehr als nur ein „eingebildetes“ Konstrukt, durch dessen Ablehnung eine „Obstruktion weiterer juristischer Ahndung“ von NS-Verbrechen möglich gemacht wurde.<sup>64</sup> Die von Jaspers formulierte Differenzierung verschiedener Schuldformen leistete der Abwehr einer Kollektivschuldanklage bereitwillig Vorschub – auch wenn er dies so nicht beabsichtigt haben dürfte. Die Kategorien der verschiedenen Schuldformen und die Zurückweisung der Kollektivschuldthese dominieren den Text von Beginn an, auf die moralische Kollektivschuld ging Jaspers jedoch erst ab Seite 68 ein und damit nach zwei Dritteln des knapp 100 Seiten langen Texts. Wem die Ausdauer fehlte, sich mit dem gesamten Buch eingehend zu beschäftigen, lief schnell Gefahr, Jaspers' Ausführungen zur moralischen Kollektivschuld gar nicht wahrzunehmen und „Die Schuldfrage“ zwangsläufig als Entschuldigungsschrift zu lesen.<sup>65</sup>

Damit ging einher, dass über die Deutschen als Opfer, jedoch nicht als Täter gesprochen wurde. Die frühen Debatten über das Dritte Reich blendeten beispielsweise die Judenvernichtung und die dafür Verantwortlichen fast immer aus.<sup>66</sup> Auch in den Reaktionen auf „Die Schuldfrage“ wurde die Perspektive der NS-Opfer ebenso wie im Buch selbst kaum berücksichtigt. Stattdessen entwickelte die nachkriegsdeutsche Diskursgemeinschaft das Erinnerungsnarrativ eines „doppelten Opfers“, in dem sich viele Deutsche als Opfer zuerst des Nationalsozialismus und dann der Alliierten stilisierten.<sup>67</sup> Erlebnisse wie der Bombenkrieg, Flucht und Vertreibung, die materielle Notlage, die Entnazifizierung oder die

<sup>62</sup> Eine Ausnahme ist Kurt Stavenhagen, der Jaspers dafür kritisierte, dass er die entscheidende Frage doch nicht stellte: „[W]ie kam ein sehr bedeutender Teil, ja schließlich die Mehrzahl der Deutschen [...] zu dieser absoluten Gewissenlosigkeit Volk und Staat gegenüber?“, Göttinger Universitäts-Zeitung vom 13.9.1946: „Rezension zu ‚Die Schuldfrage“.

<sup>63</sup> Gerhard Klamp, Rezension zu „Die Schuldfrage“, in: Zeitschrift für philosophische Forschung 1 (1947), S. 439–442, hier S. 441.

<sup>64</sup> Frei, 1945, S. 154 f.

<sup>65</sup> Zur Ambivalenz von Jaspers' Argumentation vgl. zuletzt Margalit, Schuld, S. 50–54.

<sup>66</sup> Vgl. Wolfgang Benz, Nachkriegsgesellschaft und Nationalsozialismus. Erinnerung, Amnesie, Abwehr, in: Dachauer Hefte 6 (1990), S. 12–24, hier S. 20 f., und Echternkamp, Nach dem Krieg, S. 206–211.

<sup>67</sup> Zuletzt Roni Stauber, Zwischen Erinnerungspolitik und Realpolitik. Die israelische Diplomatie und das Verhältnis der Bundesrepublik zum Nationalsozialismus, in: Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts 15 (2016), S. 419–444, hier S. 424.

Nürnberger Prozesse kehrten für viele das Täter-Opfer-Verhältnis um.<sup>68</sup> Die Antworten auf Jaspers' Thesen enthielten viele, zum Teil heftige Beschuldigungen gegen die Siegermächte, die sich vermeintlich selbst „Kriegsverbrechen“ hätten zuschulden kommen lassen. Insbesondere der Verweis auf die Vertreibung zahlloser Deutscher und auf den amerikanisch-britischen Bombenkrieg führte zu einer Aufrechnung von Holocaust und alliierten „Kriegsverbrechen“:<sup>69</sup> „Warum wird nicht mehr vom Bombenterror gesprochen? [...] Sollte er [...] nicht ein Ausgleich sein für das, was im deutschen Land verbrochen wurde? Sollte das Elend der Flüchtlinge, das zum Himmel schreit, nicht entwaffnend wirken?“<sup>70</sup> Hinzu kam die Empörung darüber, dass nun gerade die Sowjetunion in Nürnberg ein Urteil über Deutschland fällen dürfe. Angesichts von „furchtbarem Terror und [...] millionenfache[m] Mord“ in der UdSSR habe das Gericht in Nürnberg seine Legitimität verloren: „Die Methoden der Gestapo finden ihr Urbild in den Foltermethoden und Gefängnissen der GPU. Es ist ein Paradoxon, wenn gerade der Vertreter Sowjet-Russlands als Hauptankläger für die Verbrechen Deutschlands gegen die Humanität auf den Plan tritt.“<sup>71</sup> Einer großen Zahl deutscher Opfer stand in den Augen der Leser von Jaspers' Schrift eine nur kleine Zahl deutscher Täter gegenüber. Für die deutschen Verbrechen sei nur ein „kleiner Bruchteil entarteter Deutscher“ im juristischen Sinne verantwortlich gewesen.<sup>72</sup> Ein Soldat schrieb Jaspers: „Ich habe mich sauber gehalten die ganzen Jahre des Krieges wie viele mit mir. Wer Deutscher und Idealist war – er war meist gleichzeitig Nationalsozialist [...]. Wer [aber] im Auslande Deutschlands Aussehen durch sein Verhalten mit Kot bespritzte, war eine der allgemeinen Verachtung verfallene Kreatur.“<sup>73</sup> Jaspers' Aufteilung der Schuld in vier Kategorien und besonders die Dimension der kriminellen Schuld nahmen viele Leser als willkommenes Angebot zur Selbstentschuldigung an. Auch in den Rezensionen des Buchs wurde die Differenzierung einhellig gewürdigt, gar als „meisterlich“ beschrieben, da sie es ermögliche, „die unterschiedliche Belastung des einzelnen zu erkennen und abzuwägen“.<sup>74</sup>

<sup>68</sup> Vgl. Reichel, *Vergangenheitsbewältigung*, S. 206, und Jarausch, *Umkehr*, S. 71.

<sup>69</sup> Raimund Lammersdorf, *Verantwortung und Schuld. Deutsche und amerikanische Antworten auf die Schuldfrage, 1945–1947*, in: Heinz Bude/Bernd Greiner (Hrsg.), *Westbindungen. Amerika in der Bundesrepublik*, Hamburg 1999, S. 231–256, hier S. 252.

<sup>70</sup> DLA, A: Jaspers, Karl, Kasten 26, Helene Doehle an Karl Jaspers, 7.11.1945.

<sup>71</sup> DLA, A: Jaspers, Karl, Kasten 26, Dr. Manfred Schmid an Karl Jaspers, 23.8.1946. GPU war die gebräuchliche Abkürzung für die „Объединённое государственное политическое управление“, seit 1923 die sowjetische Geheimpolizei. Sie ging 1934 im Volkskommissariat für innere Angelegenheiten (NKWD) auf und war eine Vorläuferin des KGB.

<sup>72</sup> DLA, A: Jaspers, Karl, Kasten 26, Helene Doehle an Karl Jaspers, 7.11.1945. Die Leserin Helene Doehle reagierte in ihrem Brief auf Jaspers' Antwort an Sigrid Undset und benutzte den Begriff „entartet“ zur Beschreibung der vermeintlich wenigen Nationalsozialisten, unter denen der überwiegende Teil der Deutschen hätte leiden müssen. Vor diesem Hintergrund dankte sie Jaspers für seine „Vaterlandsliebe“ und wehrte sich gegen vermeintlich kollektive Schuldanklagen wie beispielsweise die Martin Niemöllers oder Sigrid Undsets.

<sup>73</sup> DLA, A: Jaspers, Karl, Kasten 26, Ernst Schlegel an Karl Jaspers, 30.11.1945.

<sup>74</sup> Darmstädter Echo vom 24.8.1946: „Rezension zu ‚Die Schuldfrage‘“.

Die Sprache der frühen Auseinandersetzung mit dem Dritten Reich war von einem starken Abdriften ins Ungenaue, gar Metaphysische geprägt. Das zeigt sich auch darin, wie eindringlich Jaspers' Konzept der „Reinigung“ und die damit verbundene Verinnerlichung der Schuldaufklärung gewürdigt worden ist.<sup>75</sup> Die in der „Schuldfrage“ angebotene, vermeintliche Klärung der Schuld bediente ein offenbar drängendes Bedürfnis vieler Deutscher. Alexander und Margarete Mitscherlich, deren psychoanalytische Studie „Die Unfähigkeit zu trauern“ in den 1960er Jahren auf ein großes Echo stieß,<sup>76</sup> schrieben Jaspers, sein Buch wirke im höchsten Maße „säubernd“ und „klärend“.<sup>77</sup> Der Rezensent der *Badischen Zeitung* lobte besonders das Konzept der „Reinigung“ und konstatierte, die Deutschen müssten, „zuerst Klarheit über [sich] selbst“ suchen.<sup>78</sup>

Begünstigt wurde diese Verinnerlichung zweifelsfrei durch den religiös-metaphysischen Unterton, den Jaspers in der „Schuldfrage“ angeschlagen hatte. Dieser war für die frühen deutschen Schulddebatten nicht untypisch. Auch die beiden Kirchen äußerten sich schon früh nach Kriegsende zum Nationalsozialismus, jedoch denkbar abstrakt und ohne je konkrete Taten und Täter zu benennen. In einem Hirtenbrief der katholischen Bischöfe vom August 1945 hieß es lediglich: „Viele Deutsche, auch aus unseren Reihen, haben sich von den falschen Lehren des Nationalsozialismus betören lassen, sind bei den Verbrechen gegen menschliche Freiheit und menschliche Würde gleichgültig geblieben; viele leisteten durch ihre Haltung den Verbrechen Vorschub, viele sind selber Verbrecher geworden.“<sup>79</sup> In der Stuttgarter Schuldklärung der Evangelischen Kirche in Deutschland vom Oktober 1945 war erkennbar, dass auch die protestantischen Schulddebatten wenig zur konkreten Aufarbeitung der NS-Verbrechen beitrugen. Denn letztlich beschränkte sich die (Selbst-)Anklage darauf, dass man „nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt“ habe.<sup>80</sup> Dennoch waren beide kirchlichen Schuldbekennnisse selbst in den eigenen Institutionen stark umstritten und wurden unter Verweis auf das eigene Leid scharf kritisiert.<sup>81</sup> Letztlich verfolgten die kirchlichen Schulddeb-

<sup>75</sup> P.-B., Die Schuldfrage, in: *Begegnung* 1 (1946), S. 264.

<sup>76</sup> Vgl. Alexander Mitscherlich/Margarete Mitscherlich, *Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens*, München 1967.

<sup>77</sup> DLA, A: Jaspers, Karl, Alexander Mitscherlich an Karl Jaspers, 10.7.1946. Das Motiv der „Klärung“ findet sich darüber hinaus unter anderem bei Albert Thomas, Rezension zu „Die Schuldfrage“, in: *Beiträge zur Schuldfrage. Sonderheft von „Neues Abendland“* 1 (1946), S. 32.

<sup>78</sup> *Badische Zeitung* vom 26.7.1946: „Im Hintergrund der Gespräche. Ein Beitrag von Karl Jaspers zur Schuldfrage“.

<sup>79</sup> Hirtenwort des deutschen Episkopats, 23.8.1945, in: *Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945*, Bd. 6: 1943–1945, bearb. von Ludwig Volk, Mainz 1985, S. 688–694, hier S. 689.

<sup>80</sup> Die Stuttgarter Schuldklärung, in: *Im Zeichen der Schuld. 40 Jahre Stuttgarter Schuldbekennnis. Eine Dokumentation*, hrsg. von Martin Greschat, Neukirchen-Vluyn 1985, S. 45 f., hier S. 46.

<sup>81</sup> Zum Widerstand gegen das Stuttgarter Schuldbekennnis und Martin Niemöllers Thesen zur Schuld der protestantischen Kirche vgl. Michael Heymel, *Martin Niemöller. Vom Marineoffizier zum Friedenskämpfer*, Darmstadt 2017, S. 133–142.



kurse ähnlich wie Jaspers das Ziel, pauschale Schuldklärungen der Weltöffentlichkeit gegenüber den Deutschen zurückzuweisen und eine grundsätzliche Dichotomie zwischen Deutschen und Nationalsozialisten zu konstruieren. Von einer christlich-theologischen Auslegung ausgehend machten die Kirchen nicht allein die Deutschen für den Nationalsozialismus verantwortlich; dessen Ursachen sahen sie vielmehr in einem allgemein-abendländischen „Abfall von Gott“.<sup>82</sup>

Diese Interpretation schuf Anknüpfungspunkte zu Jaspers' Kategorie der metaphysischen Schuld. So würdigte die *Wetzlarer Neue Zeitung* die religiösen Bezüge in der „Schuldfrage“ und die Dimension der metaphysischen Schuld: „Wie [ein radikaler Neuanfang] in so verzweifelter Lage möglich ist, hat Jaspers [...] beantwortet: [...] Jaspers [sagt], dass Gott ist, ist genug. Wenn alles verschwindet, Gott ist, das ist der einzig feste Punkt.“<sup>83</sup> Aber nicht nur christliche Deutungen des Dritten Reichs ergaben, dass die Schuld an den NS-Verbrechen das ganze Abendland treffe, das durch seine Abwendung von klassischen humanistischen Werten, durch eine geistige Verflachung im Zuge von Materialismus, Säkularisierung und zunehmender Individualisierung seine ethischen Grundlagen verloren habe.<sup>84</sup> Es überrascht kaum, dass im *Neuen Abendland* vor allem Jaspers' Ausführungen zur metaphysischen Schuld als „wesentlich“ bezeichnet wurden: „Wir haben [...] uns heute in eine so erschütternde Vereinzelung und ‚Individualität‘ hineingelebt, daß nichts schwerer fällt als dieses Umdenken in [Jaspers'] [...] Kategorie allgemeinemenschlichen Solidaritätsbewußtseins.“<sup>85</sup> Aus dieser Perspektive war die deutsche Schuld letztlich nicht mehr als „Menschenschicksal: [E]s kann jedem zustoßen [...]“. Alle handeln auch böse – wenn nicht heute, so gestern oder morgen.“<sup>86</sup>

Im Zentrum der zeitgenössischen Beschäftigung mit der NS-Vergangenheit standen die Deutschen selbst, nicht ihre Opfer. In der deutschen Schulddebatte fanden diese traditionellen Formen der „Selbstbeobachtung“ oder „Selbstbe Spiegelung“<sup>87</sup> ihren Ausdruck darin, Deutschlands „Erneuerung“, „Reinigung“ oder „Rettung“ zum alleinigen Ziel der Diskursgemeinschaft zu erheben. Alle Versuche Nicht-Deutscher, sich an der Debatte um die NS-Vergangenheit zu beteiligen, wurden schroff abgewiesen. Jaspers erfuhr ausdrücklich Zustimmung für seinen Befund, dass Schuld sprüche durch das Ausland nicht im Geringsten zur

<sup>82</sup> Vgl. Friedmann/Später, Kollektivschulddebatte, in: Herbert (Hrsg.), Wandlungsprozesse, S. 68–74; Zitat S. 71.

<sup>83</sup> DLA, A: Jaspers, Karl, Kasten 26, Abschrift einer Rezension der „Schuldfrage“ in der „Wetzlarer Neuen Zeitung“ vom 20.7.1946.

<sup>84</sup> Vgl. Thomas Koebner, Die Schuldfrage. Vergangenheitsverweigerung und Lebenslügen in der Diskussion 1945–1949, in: Ders./Gert Sautermeister/Sigrid Schneider (Hrsg.), Deutschland nach Hitler. Zukunftspläne im Exil und aus der Besatzungszeit 1939–1949, Opladen 1987, S. 301–328, hier S. 322 f.; Meinecke, Katastrophe; Max Picard, Hitler in uns selbst, Erlbach/Zürich 1946, und Johan Huizinga, Wenn die Waffen schweigen. Die Aussichten auf Genesung unserer Kultur, Basel 1945.

<sup>85</sup> Thomas, Rezension zu „Die Schuldfrage“, S. 16.

<sup>86</sup> Flake, Schuldfrage, S. 141.

<sup>87</sup> Werner Weidenfeld, Deutschland 1989. Konturen im Rückblick auf vierzig Jahre, in: Ders./Hartmut Zimmermann (Hrsg.), Deutschland-Handbuch. Eine doppelte Bilanz 1949–1989, Bonn 1989, S. 13–31, hier S. 14.

„inneren Umkehr“ der Deutschen beitragen: „Man klagt an, um ein Schuldbeußtsein zu erzeugen [...], und übersieht, daß es sich hier um eine Frage der Gesinnung handelt und nicht der Abbüßung einer von außen auferlegten Strafe.“<sup>88</sup> Beinahe unabhängig vom politischen Standpunkt des jeweiligen Rezipienten fiel die Deutung von Jaspers' Buch fast einmütig aus. Einige Rezensenten stammten gar – im weitesten Sinne – aus Widerstandskreisen oder hatten unter der Verfolgung durch das NS-Regime gelitten.<sup>89</sup> Auch privat erreichten Jaspers Äußerungen von Lesern, die von nationalsozialistischer Verfolgung betroffen waren. Marieluise Zieglwallner beispielsweise hatte als „jüdisch Versippte“ unter der Diskriminierung des NS-Regimes gelitten und ihrer eigenen Aussage zufolge einem Widerstandskreis angehört. Dennoch empfand sie die pauschale Verurteilung der Deutschen als schmerzlich. Trotz allem seien die Siegermächte „weder befähigt noch berufen[,] [...] über Deutsche den Stab zu brechen“.<sup>90</sup> Auch angesichts der Niederlage im Zweiten Weltkrieg gab es unter den Deutschen ein nach wie vor stark verankertes Nationalgefühl, selbst bei denjenigen, die in Opposition zum Nationalsozialismus gestanden hatten.<sup>91</sup>

Nationalsozialistische oder zumindest stark nationalistische Denkmuster zeigten sich vor allem in den privaten Zuschriften an Jaspers. In einem Brief wurde er harsch für sein Bekenntnis kritisiert, dass er bereits ab Mai 1933 den Einmarsch der Alliierten gewünscht habe: „Auch ‚Hitlerdeutschland‘ berechtigt nicht, untätig den Sieg des Feindes zu erhoffen. [...] Ein Schuldbekenntnis vor den Augen des Siegers bedeutet in jedem Falle Preisgabe der vaterländischen Idee, Preisgabe der Existenz dessen, was einem Volk in Verantwortung übergeben wurde. Es wird damit zugleich: Neue Verschuldung.“<sup>92</sup> Auch der Bereich der „Verantwortung“ der Deutschen wurde nie klar benannt.<sup>93</sup> Die Leser der „Schuldfrage“ vermieden klare Formulierungen und flüchteten sich lieber in Worthülsen wie „die Überschlagungen der vergangenen Jahre“,<sup>94</sup> „jüdische[s] Leid; das Böse, das geschah“,<sup>95</sup> oder „das Unglück“.<sup>96</sup> Nur

<sup>88</sup> DLA, A: Jaspers, Karl, Kasten 26, Heinz A. Finke an Karl Jaspers, 2.12.1946.

<sup>89</sup> Allen voran betraf dies Rudolf Pechel, den Herausgeber der „Deutschen Rundschau“. Pechel wandte sich nach dem sogenannten Röhm-Putsch 1934 vom NS-Regime ab und gehörte dem Kreis des nationalkonservativen Widerstands an. Aufgrund mehrerer kritischer Artikel in der „Rundschau“ wurde er seit 1942 in verschiedenen Konzentrationslagern und Gestapo-Gefängnissen inhaftiert; vgl. Jean Solchany, Vom Antimodernismus zum Antitotalitarismus. Konservative Interpretationen des Nationalsozialismus in Deutschland 1945–1949, in: VfZ 44 (1996), S. 373–394, hier S. 379.

<sup>90</sup> DLA, A: Jaspers, Karl, Kasten 26, Marieluise Zieglwallner an Karl Jaspers, 27.12.1945.

<sup>91</sup> Vgl. Heidrun Kämper, Kollektivschuld – Die diskursive Instrumentalisierung eines gesellschaftlichen Konstrukts, in: Dutt (Hrsg.), Schuldfrage, S. 17–44, hier S. 19.

<sup>92</sup> DLA, A: Jaspers, Karl, Kasten 26, Dr. med. Hans Robert Beck an Karl Jaspers, 21.7.1946.

<sup>93</sup> Vgl. Hartmut Berghoff, Zwischen Verdrängung und Aufarbeitung. Die bundesdeutsche Gesellschaft und ihre nationalsozialistische Vergangenheit in den Fünfziger Jahren, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 49 (1998), S. 96–114, hier S. 103 f.

<sup>94</sup> DLA, A: Jaspers, Karl, Kasten 26, Abschrift einer Rezension der „Schuldfrage“ in der „Wetzlarer Neuen Zeitung“ vom 20.7.1946.

<sup>95</sup> DLA, A: Jaspers, Karl, Kasten 26, Walter Kfarther an Karl Jaspers, 16.8.1946.

<sup>96</sup> DLA, A: Jaspers, Karl, Kasten 26, Eduard Nägelsbach an Karl Jaspers, 12.7.1946.

in wenigen Ausnahmefällen wurden Begriffe wie Konzentrationslager, Mord oder der Name Hitler überhaupt erwähnt.<sup>97</sup>

Die Sprecherposition, in der sich Jaspers selbst befand, begünstigte diese „Selbstbespiegelung“ und „Selbstbeschäftigung“ enorm, denn „Die Schuldfrage“ war an die Deutschen und nicht an die von außen kommenden „Ankläger“ gerichtet. Im knappen Vorwort des Buchs formulierte Jaspers klar, wen er als seine Adressaten verstand: „Mit allen diesen Erörterungen möchte ich als Deutscher unter Deutschen Klarheit und Einmütigkeit fördern.“<sup>98</sup> Jaspers verstand sich also nicht primär als Ankläger seiner Landsleute, sondern als Teil der deutschen Gesellschaft, die im gemeinsamen Gespräch über die je eigene Schuld zur „Reinigung“ finden sollte. Jaspers benutzte in seiner Schrift daher durchgängig und demonstrativ das Personalpronomen wir.<sup>99</sup> Wenn Jaspers beklagte, dass mit der Kollektivschuldanklage die Isolation Deutschlands verbunden sei und die Alliierten den Deutschen damit das „Pariadasein“ auferlegt hätten, unter dem bislang die Juden zu leiden hatten,<sup>100</sup> so schloss Jaspers sich damit in diese Paria-Gemeinschaft ausdrücklich mit ein.

Unmittelbar nach Kriegsende hatte sich Jaspers bezeichnenderweise noch geweigert, seine Bestürzung über die Kollektivschuldthese direkt gegenüber den amerikanischen Besatzern in Heidelberg zu äußern. Öffentlich bezog er tatsächlich erst dann Stellung, als die Tore der Universität sich wieder öffneten, die Presse den Deutschen eine neue Stimme verlieh und er somit sowohl an die „Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit“ der „Befreier“ als auch seine eigenen Landsleute appellieren konnte.<sup>101</sup> Die Veröffentlichung der „Schuldfrage“ war nicht der erste Versuch Jaspers', ein öffentliches Gespräch unter Deutschen herzustellen. Schon seit November 1945 fungierte er zusammen mit Dolf Sternberger als Herausgeber der Zeitschrift *Die Wandlung*. Beide sahen ihre Aufgabe darin, die Deutschen zu Selbstbesinnung und kultureller Umkehr zu erziehen.<sup>102</sup> „Die Schuldfrage“ wie auch

<sup>97</sup> Vgl. Karl Thieme, Rezension zu „Die Schuldfrage“, in: *Das goldene Tor* 2 (1947), S. 93–96, hier S. 93.

<sup>98</sup> So Jaspers, *Schuldfrage*, im Vorwort, ohne Seitennummerierung.

<sup>99</sup> Vgl. Rabinbach, *Shadow*, S. 142, und Schefczyk, *Deutscher unter Deutschen*, in: Konitzer (Hrsg.), *Moralisierung*, S. 194 f.

<sup>100</sup> Jaspers, *Schuldfrage*, S. 18 und S. 39 f.

<sup>101</sup> DLA, A: Jaspers, Karl, Kasten 26, Bemerkungen zum Entwurf über die Schuldfrage, o. D. (1945/46).

<sup>102</sup> Vgl. Mark W. Clark, *Beyond Catastrophe. German Intellectuals and Cultural Renewal after World War II, 1945–1955*, Lanham u. a. 2006, S. 63 f.; Saner, *Karl Jaspers*, S. 53 f., und Leonhard, *Neubeginn*, in: Ders./Engel (Hrsg.), *Karl Jaspers*, S. 142. Das Geleitwort, das Jaspers der ersten Ausgabe der „Wandlung“ voranstellte, beschrieb eindrücklich das Ziel, ein Gespräch unter Deutschen, weniger ein Gespräch zwischen Deutschen und Besatzern oder gar Tätern und Opfern der NS-Diktatur herzustellen: „Wir haben fast alles verloren: Staat, Wirtschaft, die gesicherten Bedingungen unseres physischen Daseins, und schlimmer noch als das: die giltigen [sic!] uns alle verbindenden Normen, die moralische Würde, das einigende Selbstbewußtsein als Volk. [...] Unsere Initiative ist beschränkt auf den Spielraum, den [...] uns [die Besatzungsmächte] gewähren. Eine solche Chance für unsere Initiative ist die Erlaubnis einer Zeitschrift. Wir dürfen öffentlich miteinander reden. Sehen wir zu, was wir einander zu sagen haben! [...] Wir wollen gemeinsam suchen als freie Menschen, denen Wahrheit aufgeht, wenn sie einander vertrauen. [...] Aber der Einzelne ist machtlos. Er bedarf des öffentlichen Geistes, der ihn trägt. Dieser Geist ist unser aller Verantwortung. Wir wollen in öffentlicher Diskussion uns der Bindungen bewußt werden, aus denen wir leben.“ Karl Jaspers, Geleitwort, in: *Die Wandlung* 1 (1945/46), S. 3–6, hier S. 3–5.

*Die Wandlung* waren Bausteine einer Strategie, einen Diskursraum unter Deutschen herzustellen. Dass Jaspers dabei rhetorisch eher vorsichtig statt konfrontativ vorging, hing auch damit zusammen, dass nicht wenige der Studenten, die seine Vorlesung besuchten, ehemalige Soldaten der Wehrmacht waren.<sup>103</sup>

Kritik an dieser „nationalen Selbstbespiegelung“ wurde ausschließlich von denen geübt, die dem nach 1945 entstandenen Kommunikationsraum nicht angehörten: von Nicht- oder Exildeutschen.<sup>104</sup> Der in New York lebende Heinrich Blücher schrieb seiner Frau Hannah Arendt: „Dieses ganze ethische Reinigungsgebabbel bringt Jaspers dahin, sich solidarisch in die deutsche Volksgemeinschaft sogar mit den Nationalsozialisten zu begeben, statt in die Solidarität mit den Entwürdigten.“<sup>105</sup> Arendt selbst kritisierte Jaspers dafür, dass er sich mit der „Schuldfrage“ lediglich an die Deutschen selbst wandte. Sie mahnte, dass ein „Übernehmen der Verantwortung in mehr bestehen müsse als in dem Akzeptieren der Niederlage“. Es muss „mit einer positiven politischen Willenserklärung an die Adresse der Opfer verbunden sein“.<sup>106</sup> Diese Kritik an einer konstruierten deutschen Kommunikationsgemeinschaft findet sich auch in einigen englischsprachigen Rezensionen.<sup>107</sup> Insbesondere aus jüdischer Perspektive musste es als Hohn empfunden werden, dass Jaspers die Opfer der NS-Herrschaft nicht einmal angesprochen hatte (womit er aber keine Ausnahme innerhalb des deutschen Schulddiskurses darstellte):<sup>108</sup> „Die Diskussion richtet sich an beinahe jeden: an die Deutschen selbst und an die westlichen Alliierten. Eine eklatante Ausnahme bilden wieder einmal die Juden.“<sup>109</sup> Kurt Blumenfeld zeigte sich gegenüber Arendt schockiert über den Passus in der „Schuldfrage“, in dem Jaspers behauptete, dass es zu keinen „spontanen Grausamkeiten gegen Juden“ gekommen sei: „Besonders übel nehme ich Jaspers, daß er [...] den Begriff ‚spontan‘ verwendet. Es gab wenig Dinge, in denen Deutsche so prompt reagierten wie in der Frage des

<sup>103</sup> Vgl. Gross, *Anständig geblieben*, S. 113 f.

<sup>104</sup> Vgl. Raphael Gross, *Relegating Nazism to the Past. Expressions of German Guilt in 1945 and Beyond*, in: *German History* 25 (2007), S. 219–238, hier S. 234 f.

<sup>105</sup> Zit. nach Brief vom 15.7.1946, in: Arendt/Blücher, *Briefe*, S. 146–149, hier S. 146–148.

<sup>106</sup> Zit. nach Brief vom 17.8.1946, in: Arendt/Jaspers, *Briefwechsel*, S. 88–92, hier S. 89.

<sup>107</sup> Vgl. *San Francisco Chronicle* vom 14.3.1948: „Rezension zu ‚Question of German Guilt‘“.

<sup>108</sup> Vgl. Axel Schildt, *Der Umgang mit der NS-Vergangenheit in der Öffentlichkeit der Nachkriegszeit*, in: Wilfried Loth/Bernd-A. Rusinek (Hrsg.), *Verwandlungspolitik. NS-Eliten in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft*, Frankfurt a. M./New York 1998, S. 19–54, hier S. 30–33. Zur Aussparung des Holocaust in der „Schuldfrage“ vgl. auch Berel Lang, „Die Schuldfrage“. *Sixty Years After*, in: *Review of Metaphysics* 60 (2006), S. 101–119, hier S. 117. Dass „Die Schuldfrage“ ursprünglich als Vorabveröffentlichung eines größeren, letztlich aber nie realisierten Buchprojekts „Deutsche Selbstbesinnung“ geplant war, in dem die deutsche Schuld eindeutig als Schuld gegenüber den Juden definiert wurde, konnte Wenzel, *Deutsche*, in: Fritz/Kovács/Rásky (Hrsg.), *Holocaust*, S. 384–391, nachweisen. Zugleich konkretisierte Jaspers dort die Art der Wiedergutmachung: So sollten per Gesetz alle Juden, unabhängig vom Ort ihrer Geburt, das Recht auf eine deutsche Staatsbürgerschaft erhalten, sofern sie deutsch sprächen.

<sup>109</sup> Halpern, *Guilty*, S. 44; Übersetzung von Felix Lieb.

Judenhasses.<sup>110</sup> Angelsächsische Kritiker warfen Jaspers eine Flucht ins Abstrakte vor, was dazu führe, dass seine Schuldbegriffe leicht zur eigenen Entlastung herangezogen werden könnten. Nicht zu Unrecht bilanzierte die *New Republic*: „Die Schuldfrage“ bewegt sich in einer sehr abstrakten Sphäre. [...] Jaspers unterscheidet vier Formen der Schuld: eine kriminelle, eine politische, eine moralische und eine metaphysische [...]. Man kann sich leicht einen SS-Mann vorstellen, der sagt: ‚Meine Schuld ist metaphysisch‘, denn eine Schuld dieser Art kann offenkundig nicht nachgewiesen werden außer durch ein ‚Gefühl‘.“<sup>111</sup>

Zusammengenommen waren die Reaktionen der deutschen Öffentlichkeit auf „Die Schuldfrage“ zwar nicht sehr zahlreich, aber insgesamt positiv. Die Vielschichtigkeit der Schuldunterscheidungen und die Trennung einer eng definierten rechtlichen Form der Schuld von der moralischen bot in dieser Hinsicht für jeden etwas an.<sup>112</sup> Die Zusammenhänge zwischen politischer Haftung und „moralischer Kollektivschuld“ wurden meist gar nicht registriert oder zurückgewiesen.<sup>113</sup> Wenn überhaupt, waren die Leser von Jaspers' Schrift nur zu einer Übernahme kollektiver politischer „Haftung“ bereit, sahen aber keine „moralische Kollektivschuld“. Nur eine kleine akademische Elite schien diese Verbindung zwischen beidem überhaupt rezipiert zu haben und dies auch nicht öffentlich, sondern nur gegenüber Jaspers selbst. So vertraute ihm beispielsweise der Tübinger Philosoph Gerhard Krüger an: „Was *Sie* sagen scheint mir [...] auf den spezifisch deutschen Fehler der Trennung von Politik und Moral herauszulaufen. [...] Ich würde also die Kategorie der politischen Schuld streichen und statt dessen den Begriff der *moralischen Schuld* so fassen, daß er die vermeintlich politische mitumfasst.“<sup>114</sup>

<sup>110</sup> Zit. nach Brief vom 5.11.1954, in: Arendt/Blumenfeld, Korrespondenz, S. 113–120, hier S. 115. Jaspers (Schuldfrage, S. 84) schrieb wörtlich: „Der deutsche Antisemitismus war in keinem Augenblick eine Volksaktion. Bei den deutschen Pogromen fehlte die Mitwirkung der Bevölkerung, es fanden keine spontanen Grausamkeitsakte gegen Juden statt. Die Volksmenge schwieg und zog sich zurück, soweit sie nicht ihren Unwillen zu schwachem Ausdruck brachte.“

<sup>111</sup> *New Republic* vom 19.1.1948: „Voice of Temptation“; Übersetzung von Felix Lieb.

<sup>112</sup> Vgl. Norbert Frei, Zwischen Kollektivschuldthese und „Volksgemeinschaftsversöhnungsgerede“. Karl Jaspers: „Die Schuldfrage“ (1946), in: Uffa Jensen u. a. (Hrsg.), *Gewalt und Gesellschaft. Klassiker modernen Denkens neu gelesen*, Göttingen 2011, S. 195–203, hier S. 198 f.

<sup>113</sup> DLA, Mappe „Schuldfrage“, Heinz A. Finke an Karl Jaspers, 2.12.1946. Ausnahmen waren lediglich die Besprechungen von Mönch, Wissenschaft, S. 238 f., und Hermlin/Mayer, Ansichten, S. 150.

<sup>114</sup> Gerhard Krüger, Zur Schuldfrage, S. 3; [diglib.bis.uni-oldenburg.de/jaspers/documents/kj5671/kj5671-01.pdf](http://diglib.bis.uni-oldenburg.de/jaspers/documents/kj5671/kj5671-01.pdf) [17.6.2019]; Hervorhebungen im Original. Die Stellungnahme war einem Brief Krügers an Jaspers vom 4.8.1947 beigelegt; abgedruckt in Jaspers, *Philosophie*, S. 441–444, hier S. 444.

#### IV. Die Wiederentdeckung eines Buchs: „Die Schuldfrage“ in den Schuld- diskursen der Bundesrepublik und die Renaissance des Buchs in den 1990er Jahren

Jaspers' „Schuldfrage“ genoss also zunächst kaum öffentliche Aufmerksamkeit und wurde darüber hinaus äußerst selektiv gelesen. Wie konnte es dennoch sein, dass die Forschung der letzten knapp 20 Jahre beinahe übereinstimmend konstatiert, dass Jaspers' Aufforderung zum Schuldeingeständnis auf große Resonanz gestoßen sei? Bei genauerem Hinsehen scheinen sich jene Urteile und die eigene Wahrnehmung von Jaspers' Thesen stark miteinander zu vermischen. Dafür verantwortlich war in erster Linie die Einschätzung Anson Rabinbachs, dass „Die Schuldfrage“ der „Gründungstext“ der politisch-kulturellen Verknüpfung von demokratischer Identität und der Übernahme der Verantwortung für NS-Verbrechen gewesen sei.

Rabinbach versuchte seine These zu untermauern, indem er die zahlreichen Verweise Jürgen Habermas' auf „Die Schuldfrage“ hervorhob.<sup>115</sup> In der Tat gab es verschiedene öffentliche Würdigungen der „Schuldfrage“ durch Habermas, zuerst 1966 in einer Rezension von Jaspers' Buch „Wohin treibt die Bundesrepublik?“. „Jaspers hat damals gesehen, daß ohne ein Bewußtsein der politischen Haftung die verhängnisvolle Kontinuität mit dem Staat, der Konzentrationslager eingerichtet hat, und mit der Gesellschaft, in der die Ermordung willkürlich definierter Minderheiten möglich geworden ist, nicht abreißen würde.“<sup>116</sup> Zwar wurde „Die Schuldfrage“ in den 1960er Jahren erstmals neu aufgelegt, jedoch nur als Teil zweier Sammelbände zusammen mit anderen Beiträgen Jaspers' und nicht als eigenständige Publikation.<sup>117</sup> Als sich Habermas 1986 in den „Historikerstreit“ einschaltete, rekurrierte er erneut ausführlich auf das Konzept der politischen Haftung.<sup>118</sup> Ein Jahr später erschien die erste selbstständige Neuauflage des Buchs, die in der im Piper Verlag erschienenen Dokumentation des „Historikerstreits“ auch ausdrücklich beworben und als „berühmte Schrift“<sup>119</sup> bezeichnet wurde. „Die fortdauernde Diskussion um die jüngere deutsche Geschichte [...] macht eine erneute Beschäftigung mit [dem Buch] sinnvoll, ja notwendig“,<sup>120</sup> hieß es in einem Vorwort zur Neuauflage. Jaspers' Schuldkategorisierung spielte

<sup>115</sup> Vgl. Rabinbach, *Shadow*, S. 132 f.

<sup>116</sup> Die Zeit vom 13.5.1966: „Deutschland – wohin? Ansichten und Einsichten: Karl Jaspers über den moralischen Notstand in der Bundesrepublik“.

<sup>117</sup> Vgl. Karl Jaspers, *Lebensfragen der deutschen Politik*, München 1963, hier S. 36–114, und ders., *Hoffnung und Sorge. Schriften zur deutschen Politik 1945–1965*, München 1965, hier S. 67–149.

<sup>118</sup> Vgl. Die Zeit vom 7.11.1986: „Vom öffentlichen Gebrauch der Historie“. Zu Habermas' Bezug auf Jaspers im „Historikerstreit“ vgl. A. Dirk Moses, *German Intellectuals and the Nazi Past*, Cambridge 2009, S. 237.

<sup>119</sup> Zit. nach Werbeanzeige auf der letzten Seite des Buchs „Historikerstreit“. Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung, München/Zürich 1987.

<sup>120</sup> Karl Jaspers, *Die Schuldfrage. Zur politischen Haftung Deutschlands*, München 1987, S. 2.

im „Historikerstreit“ selbst aber keine besondere Rolle, denn abgesehen von Habermas' Bezugnahme berief man sich in den Debatten nicht auf Jaspers.<sup>121</sup>

Dies ist ein anschauliches Beispiel dafür, dass einzelne Verweise auf „Die Schuldfrage“ noch nicht bedeuteten, dass sich auch eine breitere Öffentlichkeit mit Jaspers' Schrift befasste. So äußerten sich im Rückblick auch andere Autoren und schilderten, von welcher Bedeutung die Lektüre der „Schuldfrage“ für sie persönlich, aber auch ihr Umfeld gewesen sei. Hermann Lübke konstatierte beispielsweise mit Blick auf seine Studienjahre, dass ihm und seinen Kommilitonen „der Jasperssche Katalog unterscheidungsbedürftiger Schuldbegriffe alsbald zu einem Instrumentarium der Beschreibung von Folgelasten des untergegangenen ‚Dritten Reiches‘ wurde“.<sup>122</sup> Diese studentische Lektüre mündete jedoch nicht in eine öffentliche Debatte um Jaspers' Thesen. Die Disparität zwischen persönlicher Rezeptionserfahrung und öffentlicher Wahrnehmung zeigt ein Gespräch zwischen Jaspers und Rudolf Augstein im März 1965. Auf Jaspers' Bemerkung, dass „Die Schuldfrage“ nach Erscheinen nur wenig Widerhall gefunden habe, entgegnete Augstein: „Das kann ich nicht finden. Ich war damals junger Redakteur, wir haben das mit großem Interesse gelesen.“ Darauf antwortete Jaspers nur lapidar: „Aber auch öffentlich nichts gesagt.“<sup>123</sup> Bezeichnenderweise war es Augstein selbst, der in einem Nachruf auf Jaspers im März 1969 dann konstatierte: „Das Echo auf diese befreiende Geste [„Die Schuldfrage“] war gering.“<sup>124</sup> Dass Jaspers Ende Februar 1948 einen Ruf der Universität Basel annahm und Heidelberg endgültig verließ, begründete er unter anderem auch damit, dass „Die Schuldfrage“ so wenig Aufmerksamkeit bekommen hatte. Er habe das Gefühl, sein Ziel einer „Reinigung“ der Deutschen nicht erreicht zu haben.<sup>125</sup>

Die Persönlichkeit und das Schaffen Karl Jaspers' wurden weder in der unmittelbaren Nachkriegszeit, noch in späteren Jahren mit seiner „Schuldfrage“ verbunden. Eine Auswertung der Zeitungsartikel<sup>126</sup> anlässlich von Jaspers' runden Geburtstagen zwischen 1948 (65.) und 1968 (85.), anderen politischen Veröffentlichungen, Nachrufen und Erinnerungen belegt zwar, dass „Die Schuldfrage“ beinahe durchweg positiv in Erinnerung geblieben war. In diesen Stellungnahmen

<sup>121</sup> Zum „Historikerstreit“ vgl. Richard J. Evans, *Im Schatten Hitlers? Historikerstreit und Vergangenheitsbewältigung in der Bundesrepublik*, Frankfurt a. M. 1991. Dort taucht der Name Jaspers überhaupt nicht auf.

<sup>122</sup> Hermann Lübke, *Moralische Entscheidung, politische Option und der Lauf der Welt. Karl Jaspers als politischer Denker*, in: Reiner Wiehl/Dominic Kaegi (Hrsg.), *Karl Jaspers – Philosophie und Politik*, Heidelberg 1999, S. 35–56, hier S. 42 f.

<sup>123</sup> *Der Spiegel* vom 10.3.1965: „Für Völkermord gibt es keine Verjährung“. Spiegel-Gespräch mit dem Philosophen Professor Karl Jaspers“.

<sup>124</sup> *Der Spiegel* vom 3.3.1969: „Karl Jaspers ist tot“.

<sup>125</sup> Vgl. Karl Jaspers, *Von Heidelberg nach Basel* (1967), in: Ders., *Schicksal und Wille. Autobiographische Schriften*, hrsg. von Hans Saner, München 1967, S. 164–183, hier S. 173 f., und Saner, *Karl Jaspers*, S. 55 f.

<sup>126</sup> Die Presseauswertung wurde ermöglicht durch die *Zeitungsausschnittsammlung Karl Kunerts im DLA*, H: *Jaspers-Bibliographie-Sammlung Karl Kunert*, Kästen 1, 2, 6, 7, 8 und 9.

spielte sie aber nur äußerst selten eine hervorgehobene Rolle.<sup>127</sup> Oft stand sie unkommentiert in einer Reihe mit anderen Publikationen und nahm als eines von vielen Zeugnissen seines wissenschaftlichen Schaffens nicht mehr als den Rang einer biografischen Station ein. Noch häufiger wurde sie gar nicht erwähnt.<sup>128</sup>

Mirjam Wenzels Urteil, dass „Die Schuldfrage“ in Zusammenhang mit Jaspers' politischen Stellungnahmen in den 1960er Jahren wieder in den Blick geriet, ist somit unzutreffend.<sup>129</sup> Auch lässt sich nicht belegen, dass Jaspers' Schrift in den Bundestagsdebatten über die Verjährung nationalsozialistischer Verbrechen 1965 eine große Rolle gespielt hätte, wie beispielsweise Kristina Meyer behauptete. Sie verwies darauf, dass der SPD-Abgeordnete Adolf Arndt neben einer kriminellen auch eine geschichtliche, eine moralische und eine metaphysische Schuld feststellte, und schloss daraus: „[D]er Sozialdemokrat berief sich hier auf Karl Jaspers“.<sup>130</sup> Arndt nannte Jaspers jedoch nicht beim Namen, außerdem verwendete er den Begriff der metaphysischen Schuld gar nicht.<sup>131</sup> Erst als der Bundestag 1979 die Verjährung für Mord und Völkermord gänzlich aufhob, wurde „Die Schuldfrage“ zusammen mit dem erwähnten *Spiegel*-Gespräch und einem Teilabdruck aus seiner Streitschrift „Wohin treibt die Bundesrepublik?“ erneut auf den Markt gebracht.<sup>132</sup>

Peter Reichel sah in der Urteilsbegründung im ersten Auschwitz Prozess 1965 einen weiteren möglichen Beleg für die Wirkmächtigkeit von Jaspers' Schrift. Dort habe der Senatspräsident Hans Hofmeyer in Anspielung auf die vier Schuldbegriffe geäußert, dass sich das Gericht nur mit der Frage der kriminellen Schuld beschäftigen könne. Eindeutig beweisen kann Reichel den Rückgriff auf „Die Schuldfrage“ allerdings nicht.<sup>133</sup> Ohnehin besaßen die von Jaspers verwendeten Begrifflichkeiten keine besonders hohe Originalität, die Unterscheidung zwischen politischer, krimineller, moralischer und metaphysischer Schuld ließ sich auch bei anderen Autoren finden.<sup>134</sup>

<sup>127</sup> Vgl. Die Welt vom 22.2.1958: „Philosoph und Kämpfer unserer Zeit. Zum 75. Geburtstag von Karl Jaspers am 23. Februar: Er prägte entscheidend das Denken der Gegenwart“.

<sup>128</sup> Vgl. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 27.2.1969: „Der Philosoph und die Größe. Zum Tode von Karl Jaspers“, und Die Zeit vom 18.2.1983: „Will man das Wahl nennen? Das Spätwerk von Karl Jaspers, wiedergelesen anlässlich seines 100. Geburtstags am 23. Februar“.

<sup>129</sup> Vgl. Wenzel, Deutsche, in: Fritz/Kovács/Rásky (Hrsg.), Holocaust, S. 378 f.

<sup>130</sup> Kristina Meyer, Die SPD und die NS-Vergangenheit 1945–1990, Göttingen 2015, S. 263.

<sup>131</sup> Deutscher Bundestag, Protokoll der 170. Sitzung vom 10.3.1965, S. 8552 f.; dipbt.bundestag.de/doc/btp/04/04170.pdf [12.6.2019].

<sup>132</sup> Vgl. Karl Jaspers, Die Schuldfrage. Für Völkermord gibt es keine Verjährung, München 1979. Beim Teilabdruck auf S. 95–201 handelt es sich um das Kapitel „Für Völkermord gibt es keine Verjährung“, das im Original zuerst in Karl Jaspers, Wohin treibt die Bundesrepublik? Tatsachen, Gefahren, Chancen, München 1966, S. 17–123, erschienen war.

<sup>133</sup> Vgl. Reichel, Vergangenheitsbewältigung, S. 175, und Bernd Naumann, Auschwitz. Bericht über die Strafsache gegen Mulka und andere vor dem Schwurgericht Frankfurt, Frankfurt a. M. 1965, S. 522.

<sup>134</sup> Vgl. Heidrun Kämper, Der Schuld Diskurs in der frühen Nachkriegszeit. Ein Beitrag zur Geschichte des sprachlichen Umbruchs nach 1945, Berlin 2005, S. 301.



Vermutlich liegt ein Grund für den hohen Stellenwert der „Schuldfrage“ in den jüngeren geschichtswissenschaftlichen Forschungen eher in den mittlerweile ganz anderen Rezeptionsschwerpunkten. Denn die neueste Forschung hebt an Jaspers' Buch genau die Aspekte positiv hervor, mit denen sich die damaligen Zeitgenossen schwertaten: die Forderung nach einem Eingeständnis der Schuld, die Formulierung einer moralischen Kollektivschuld und den Aufruf zur Wiedergutmachung. Die heutigen Interpreten der „Schuldfrage“ sind sich nämlich darin einig, dass Jaspers eben keine absolute Zurückweisung der Kollektivschuldthese formuliert habe. Das Postulat einer (eng umgrenzten) Form moralischer Kollektivschuld wird beinahe ausschließlich aus heutiger Perspektive erkannt und betont.<sup>135</sup> Die Wissenschaft lobt nunmehr Jaspers' Aufforderung an die Deutschen, sich selbst nach individueller Schuld zu durchleuchten und dieses Schuldeingeständnis zur Voraussetzung demokratischer Freiheit zu machen.

So sprach beispielsweise Michael Schefczyk von der „Introjektion der Schuld“ als primärem Ziel der „Schuldfrage“. Jeder Deutsche müsse sich die Frage nach der je eigenen Schuld stellen, nach der, wie Schefczyk sie nannte, „Jedermannschuld“.<sup>136</sup> Gesine Schwan würdigte Jaspers dafür, dass er das „Gelingen einer freiheitlichen Politik in einer neuen Demokratie [...] von ihrem ehrlichen Umgang mit Schuld abhängig“ gemacht habe.<sup>137</sup> In ähnlicher Weise interpretieren das Buch beinahe alle anderen Stimmen, die sich zuletzt zur „Schuldfrage“ geäußert haben.<sup>138</sup> Das Konzept der „Reinigung“ und die Abschottung aller deutschen Schuldörterungen gegenüber Dritten stellen in der modernen Rezeption meist nur noch einen Nebenaspekt dar oder werden im Falle

<sup>135</sup> Vgl. Gross, *Anständig geblieben*, S. 121, und Heinrich August Winkler, *Der lange Weg nach Westen*, Bd. 2: *Deutsche Geschichte vom „Dritten Reich“ bis zur Wiedervereinigung*, 7., durchgesehene Aufl., München 2010, S. 110.

<sup>136</sup> Michael Schefczyk, *Verantwortung für historisches Unrecht. Eine philosophische Untersuchung*, Berlin/New York 2012, S. 117–119, und ders., *Aufarbeitung von Schuld. Eine philosophische Auseinandersetzung mit Jaspers und Adorno*, in: Thorsten Moos/Stefan Engert (Hrsg.), *Vom Umgang mit Schuld. Eine multidisziplinäre Annäherung*, Frankfurt a. M./New York 2016, S. 247–264, hier S. 252.

<sup>137</sup> Gesine Schwan, *Politik und Schuld. Die zerstörerische Macht des Schweigens*, Frankfurt a. M. 1997, S. 67. Vgl. zuletzt auch Andreas Wirsching, *Primärerfahrung und kulturelles Gedächtnis. Richard von Weizsäcker und die Erinnerung an den Nationalsozialismus*, in: Frank Bajohr u. a. (Hrsg.), *Mehr als eine Erzählung. Zeitgeschichtliche Perspektiven auf die Bundesrepublik*, Göttingen 2016, S. 113–128, hier S. 124. Wirsching stellte fest, dass Richard von Weizsäckers Postulat einer „persönlichen“ und „verborgen gebliebenen Schuld“, nach der sich jeder „im Stillen“ zu fragen habe und die von außen nicht beurteilt werden könne, analytisch hinter Jaspers' Kategorie der „moralischen Schuld“ zurückfalle: Zwar sei auch diese Form der Schuld von jedem mit sich selbst auszumachen, aber Jaspers (*Schuldfrage*, S. 60) habe konstatiert, dass die „teilweise Billigung des Nationalsozialismus [...] eine moralische Schuld ohne jeden Zug von Tragik“ sei.

<sup>138</sup> Vgl. Ralf Kadereit, *Karl Jaspers und die Bundesrepublik Deutschland. Politische Gedanken eines Philosophen*, Paderborn u. a. 1999, S. 24; Bauerkämper, *Gedächtnis*, S. 191, und Benz, *Kollektivschuld*, in: Ders. (Hrsg.), *Legenden*, S. 118.

einer ausführlicheren Behandlung scharf kritisiert.<sup>139</sup> Selbst im Hinblick auf die Dimension der moralischen Schuld wird nunmehr der Vorwurf laut, sie sei nur eine Schuld im „Reich des Sinnlosen“.<sup>140</sup> Auch gab es in den vergangenen zwei Jahrzehnten immer wieder Kritik an Jaspers' einseitiger Fokussierung auf das deutsche „Seelenheil“ bei gleichzeitiger Vernachlässigung der Opfer des Nationalsozialismus und kompletter Nichterwähnung des Holocaust.<sup>141</sup>

Eine echte Renaissance erlebte Jaspers' Buch offenbar erst in den 1990er Jahren.<sup>142</sup> Noch in den 1970er beziehungsweise 1980er Jahren konstatierten die beiden Jaspers-Biografen Kurt Salamun und Hans Saner eine nur geringe Rezeption der „Schuldfrage“.<sup>143</sup> Mit den Arbeiten Ansons Rabinbachs änderte sich dies; besonders von der englischsprachigen Forschungsliteratur zur intellektuellen Öffentlichkeit in der Bundesrepublik wurden seine Thesen bereitwillig aufgegriffen.<sup>144</sup> Dan Diner bezeichnete das Buch, wie Rabinbach, als „Gründungstext für eine neue (west-)deutsche kollektive Identität [mit] quasi-normativer Bedeutung für die alte Bundesrepublik“.<sup>145</sup> Auch Jeffrey K. Olick urteilte, „Die Schuldfrage“ sei ein „Manifest für eine neue politische Kultur“.<sup>146</sup> Und Mark W. Clark sah in Jaspers' Gedanken zur deutschen Schuldfrage „einen zentralen Baustein der frühen Läuterung in Deutschland“.<sup>147</sup>

Da das Buch aber nur wenig verbreitet war und eine Auseinandersetzung damit kaum oder nur ansatzweise stattgefunden hatte, erscheint die Vorstellung, die politische Kultur der Bundesrepublik fuße auf den Grundgedanken der „Schuldfrage“, wenig überzeugend. Letztlich drängt sich der Verdacht auf, dass viele Urteile

<sup>139</sup> Sehr deutlich bei Lang, *Schuldfrage*, S. 115, oder zuletzt Margalit, *Schuld*, S. 50–54. Er kritisierte insbesondere Jaspers' These, dass nur ein kleiner Teil der Deutschen sich konkret kriminell schuldig gemacht habe und dass durch die „Kanalisation der Schuld“ in das individuelle Bewusstsein die Schuldfrage gar nicht gerecht untersucht werden könne.

<sup>140</sup> Richard Hörner, *Karl Jaspers und die Schuldfrage. Schuldfragen und fragwürdige Schuld*, Bellheim 2014, S. 31.

<sup>141</sup> Vgl. Olick, *House*, S. 319 f.

<sup>142</sup> Vgl. Michael Schefczyk, *Karl Jaspers: Die Schuldfrage*, in: Matthias N. Lorenz/Torben Fischer (Hrsg.), *Lexikon der Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945*, 3., überarbeitete und erweiterte Aufl., Bielefeld 2015, S. 49–51, hier S. 51.

<sup>143</sup> Vgl. Saner, *Karl Jaspers*, S. 55, und Kurt Salamun, *Karl Jaspers*, München 1985, S. 104.

<sup>144</sup> Vgl. Moses, *German Intellectuals*, S. 280; Jan-Werner Müller, *Another Country. German Intellectuals, Unification and National Identity*, New Haven/London 2000, S. 27 f., sowie Gross, *Relegating*, S. 220 und S. 232. Bereits 1993 hatte Rabinbach auf die „wegweisende Rolle des Textes [...] für die ersten Strategien der Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit“ hingewiesen; ders., *Der Deutsche als Paria. Deutsche und Juden in Karl Jaspers' „Die Schuldfrage“*, in: Bernhard Moltmann u. a. (Hrsg.), *Erinnerung. Zur Gegenwart des Holocaust in Deutschland-West und Deutschland-Ost*, Frankfurt a. M. 1993, S. 169–188, hier S. 170 f. Breit rezipiert wurden jedoch erst die beinahe gleichlautenden Thesen in seiner 1997 erschienenen Monografie.

<sup>145</sup> Dan Diner, *Beyond the Conceivable. Studies on Germany, Nazism, and the Holocaust*, Berkeley/Los Angeles/London 2000, S. 219; dieses und die folgenden zwei Zitate in der Übersetzung von Felix Lieb.

<sup>146</sup> Olick, *House*, S. 313.

<sup>147</sup> Clark, *Beyond Catastrophe*, S. 77.

aus der Geschichtswissenschaft die Rezeption der „Schuldfrage“ nicht ernsthaft in den Blick genommen haben, sondern vielmehr oft selbst Teil der Rezeptionsschicht sind.

## V. „Die Schuldfrage“ – ein (zu) spät entdeckter Klassiker

Jaspers' „Schuldfrage“ als Ausgangspunkt der zeitgenössischen Diskussionen um die deutsche Schuld zu bezeichnen, geht auf Urteile über die quantitative und qualitative Verbreitung des Buchs zurück, die sich größtenteils nicht bestätigen lassen: Die ohnehin niedrige Auflage verkaufte sich schleppend, Jaspers erhielt wenige direkte Reaktionen, und die Diskussion der „Schuldfrage“ in der deutschen Presse blieb meist oberflächlich. Nach der Gründung der Bundesrepublik spielte das Buch in den öffentlichen Debatten kaum noch eine Rolle. Offenbar ist es Anson Rabinbach zu verdanken, dass es in der neuesten Forschung einen so hohen Stellenwert besitzt, der jedoch in Diskrepanz zur geringen Aufmerksamkeit steht, die das Buch zeitgenössisch bekam.

Die Überlegung, dass „Die Schuldfrage“ das Fundament für die westdeutsche politische Kultur und die Verbindung von Schuldeingeständnis, Wiedergutmachung und einem Bekenntnis zur Demokratie gelegt habe, sitzt aber nicht nur einem Trugschluss über die quantitative Rezeption des Buchs durch die Zeitgenossen auf. Vielmehr ist sie Resultat einer gleich doppelten Überbewertung der „Schuldfrage“. Richtig ist zwar, dass die Bundesrepublik ihre moralische wie auch politische Legitimität aus dem zumindest offiziell bekundeten Willen zog, Verantwortung für die Konsequenzen der NS-Herrschaft zu übernehmen und Wiedergutmachung an ihren Opfern zu leisten – Gedanken, die sich bereits bei Jaspers finden ließen. Doch genau diese Aspekte wurden zeitgenössisch kaum in den Blick genommen. Vielmehr speiste sich die positive Aufnahme von Jaspers' Thesen in den ersten Jahren aus einer partiellen Wahrnehmung, die auf eine uneingeschränkte Zurückweisung der Kollektivschuldthese fokussiert war. Die Unterscheidung von vier Schuldbegriffen wurde so verstanden, dass die tatsächliche juristische Verantwortung für die NS-Verbrechen nur bei Hitler und den vermeintlich „echten“ Nationalsozialisten gelegen habe. Jaspers hatte, wenn auch in solcher Deutlichkeit nicht beabsichtigt, seiner Leserschaft nicht wenige Entlastungsargumente geliefert. Peter Reichel ging vielleicht etwas zu weit, wenn er Jaspers dabei Absicht unterstellte: „Politisch klüger konnte man den gesellschaftlichen Umgang mit der gewaltigen Schuld- und Schuldenlast kaum denken. Jaspers [...] kam seinen Landsleuten [weit] entgegen und machte [...] eine Reihe von schuldentlastenden Argumenten geltend“.<sup>148</sup> Jedoch ist ihm zuzustimmen, dass „Die Schuldfrage“ angesichts des frühen Zeitpunkts der Veröffentlichung ein beeindruckender und differenzierter Versuch war, Antworten auf das Problem der deutschen Schuld zu finden. Jaspers' Bemühungen sind jedoch erst in der Retrospektive angemessen gewürdigt worden.

<sup>148</sup> Reichel, Vergangenheitsbewältigung, S. 71.